

Dortmunder Tageblatt

Ersteinst täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementpreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem Sonntags- und Feiertagsblatt 55 Pfg.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Notationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schönger, Dortmund.

verbunden

mit dem

Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde

und der täglichen Unterhaltungsbeilage

sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Nr. 154.

Dortmund, Dienstag, den 5. Juli 1910.

27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Zwischen dem Reichskanzler und Herrn v. Rheinbaben

Scheint die Trennung nicht so glatt vor sich gegangen zu sein, wie die Offiziösen es hinstellen. Die „Kreuzzeitung“ veröffentlicht in ihrer Montagabendnummer das Lob, das die „Nordb. Allg. Ztg.“ in ihrem Wochenrückblick dem scheidenden Finanzminister gewidmet hat, dessen Rücktritt sie wie ein Ereignis von starker politischer Bedeutung nannte. Die „Kreuzzeitung“ bemerkt hierzu:

„Wir selbst haben bereits in dem Artikel vom 28. v. M., in dem wir den Rücktritt des Reichskanzlers v. Rheinbaben mitteilen konnten, auf die auch von dem offiziellen Blatt sehr konstatierte politische Bedeutung dieses Ereignisses hingewiesen, nämlich durch Hervorhebung der Tatsache, daß Herr v. Rheinbaben sich ohne Vorwissen des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten zur Einreichung seines Entlassungsgesuches entschlossen habe; denn aus dieser Tatsache ist zu erkennen, daß zwischen diesen beiden Staatsmännern Meinungsverschiedenheiten politischer Art bestanden, die nicht auszugleichen sind. An parteipolitische Gegensätze denken wir natürlich nicht, denn ein Parteiminister war Herr v. Rheinbaben nie. Aber allerdings läßt sein Rücktritt Schlüsse zu auf die Richtung, in der sich die Politik des Herrn v. Bethmann-Hollweg bewegen will, und die liberale Presse zeigt sich davon recht befreit. Wir können die letzten Worte auf sich beruhen lassen; in der linksliberalen Presse hat sich nirgends Befriedigung gezeigt. Man erkennt aber aus der Bemerkung, der „Kreuzzeitung“, zweierlei: erstens, daß Herr v. Rheinbaben infolge von Meinungsverschiedenheiten politischer Art freiwillig seinen Entlassungsgesuch, zurückgezogen, ohne Vorwissen des Reichskanzlers“, und zweitens, daß Herr v. Rheinbaben, als sein Abschiedsgesuch, vielleicht gegen seine Erwartung genehmigt wurde, dem Ministerpräsidenten einen Akt von Misstrauen antrat, daß er die „Kreuzzeitung“ und nur diese davon unterrichtet ließ, daß er seinen Rücktritt ohne Vorwissen des Reichskanzlers beschlossen hatte und daß ihm dieser „in Gnaden“ bewilligt sei. Ein Intrigenstück hat stattgefunden. Die rechtsnational-liberalen sollten gewissenhaft prüfen, ob die Berufung des Herrn Dr. Henke für den Liberalismus irgend etwas zu bedeuten hat.“

Deutsches Reich.

Die fortschrittliche Volkspartei in Hohenzollern.

Die Hohenzollerische Volkspartei hat sich nun ebenfalls der fortschrittlichen Volkspartei angeschlossen. Dieser Anstoß einer weiteren liberalen Lan-

desorganisation an die geeignete Partei des Linksliberalismus hat eine besondere Bedeutung. Es ist wohl das erste Mal, daß an die fortschrittliche Volkspartei auch eine Organisation sich angeschlossen, die, wie die Hohenzollerische Volkspartei, Liberale aller Schattierungen, Nationalliberale, Freiwilrige und Demokraten umfaßt. Den Anstoß zur Gründung der Hohenzollerischen Volkspartei gab die größte Bewegung, die bei den letzten allgemeinen Reichstagswahlen in den Kreisen der liberal gestimmten Politiker den durch das deutsche Volk ging. Bis dahin hatte der Hohenzollerische Lande es nicht für möglich gehalten, gegenüber der übermächtigen Stellung des Zentrums für den Liberalismus in Hohenzollern etwas auszurichten. Aber die letzten vier Jahre haben gezeigt, daß jener Pessimismus völlig unbegründet war. Die liberale Landesorganisation hat sich sehr gut entwickelt, sie hat schon bei der letzten Reichstagswahl dem Zentrum zu schaffen gemacht und wird dies in Zukunft in erhöhtem Grade tun. Das politische Interesse und die Schaffenslust liberal gestimmter Elemente konnte sich im Rahmen einer starken Organisation erfolgreich betätigen, und es ist ganz selbstverständlich, daß die Unterschiede zwischen Rechts- und Linksliberalismus auf diesem Kampfplatz, auf dem man bisher ohne Schwereitenden dem Zentrum das Feld überlassen hatte, zurücktreten mußten.

Ein deutsches Benediktinerorgan über die Enzyklika.

Die „Bonifatiusblätter“, herausgegeben von Mitgliedern der Bonifazius-Benediktinerkongregation in Prag, halten in ihrer Nummer vom 15. Juni unter der Überschrift „Duob seipit, scripsi“ (zu deutsch: „Ich habe es selbst geschrieben“) das Wort des Papstes als vollberechtigt auf und erklären es für eine „Unverfälschtheit“, daß die deutschen Protestanten der Zeit durch eine Charakteristik der Reformatorien des 16. Jahrhunderts beleidigt fühlen wollen. Nach den besprochenen Huldbezeugen, mit denen Kaiser Wilhelm 2. gerade noch in jüngster Zeit die Bonifazius-Benediktinerkongregation bedacht hat, ist dies wohl noch mehr als unverfälscht.

Zum Wechsel im preussischen Finanzministerium

Schreibt das „Hamb. Fremdenblatt“ in seiner politischen Wochenschau u. a.: „In Gnaden“ hat er (Rheinbaben) den Abschied erhalten, um den er „nachgefragt“ hat und das man glauben, daß ihm selbst, ebenso wie der Welt, sein letztes Erlebnis eine Überraschung war. Die erste Frage ist da: „Wie kam es?“ Und vielmehr klingt das Echo aus dem Mittelwald. Uns scheint am wahrscheinlichsten die Lösung: des Reichskanzlers war es, und seine Absicht ist, den national-liberalen Wünschen entgegenzukommen. Der reaktionäre aller preussischen Minister ist der Hoffnung geworfen, eine breitere Basis

für die Arbeit kommender Tage zu gewinnen. Der Feind pflegt scharfe Witterung zu haben, für taktische Bewegungen des Gegners, die ihm gefährlich werden können. So wird die Rheinbaben'sche Entlassung im agrarischen Lager als „nicht ganz unbedeutend“ für die Zukunft bezeichnet, und mit scharfem Blick laßt man aus nach dem Mann, der ihn ersuchen soll. Rheinbaben's Nachfolger kommt aus der Ratskammer ins Ministerbureau. Damit hat der ehemalige Oberbürgermeister Magdeburgs seine Sprungkraft bewiesen. Man weiß nicht viel von ihm, kennt nicht einmal ganz genau sein politisches Spektrum und raunt bedenklich: „Nicht jeder erträgliche Bürgermeister ist ein guter Minister.“ In des Landes Interesse wollen wir wünschen, daß Herr Dr. Henke, auch seine Schwungkraft bald erweise. Und der „regierende“ Minister zieht mit des Kaisers Porträtbildnis in Del an den Rhein und harret der Entwicklung der Dinge. Bemerkenswert ist, daß dieser „Geschäftsmann“ die goldene Brücke zum Oberpräsidium am Rhein nicht ausschlug. Ueber eine Brücke kann man wiederkehren. So traut man allgemein ihm zu, denn seine Ambition um unser Reiches höchsten Amtsjugl ist bekannt.

Neue deutsche Lenkballons.

Das neue halbfähige Militär-Lenkbalken „M. 4.“ das unter Leitung von Major Groß und Oberingenieur Basenach in den Werkstätten der Abteilung 8 des Berliner Luftschifferbataillons erbaut wird, ist jetzt nahezu fertiggestellt. Die Probefahrten sollen im August stattfinden. Der Ballon ist wieder erheblich größer, als der für „M. 3.“, ist 94 Meter hat 13 Meter Durchmesser und fast 7500 Kubikmeter. Entsprechend der größeren Länge erhält jetzt auch das halbfähige Luftschiff zwei Gondeln, in denen je 2 hundertpferdige Motoren eingestellt werden. Die Motoren treiben insgesamt vier Luftschrauben. Da nach der Zeitungschrift für Flugtechnik und Luftschiffahrt, die Motorleistung um 25 vom Hundert auf 400 Pferdestärken vergrößert worden ist, wird die Schnelligkeit des bisher schnellsten Luftschiffes „M. 3.“ noch beträchtlich übertraffen werden. „M. 4.“ soll dauernd in Königsberg untergebracht werden, wo im Nordosten der Stadt eine 150 Meter lange Luftschiffhalle bis zum Herbst fertiggestellt wird.

Ein neues Parabel-Luftschiff „P. 3.“ wird ausgenutzt für die Militärverwaltung erbaut. Der Ballon erhält rund 5700 Kubikmeter Inhalt. Die Gondel wird mit zwei Motoren von zusammen 240 Pferdestärken Leistung ausgerüstet, die dem Fahrzeug durch zwei Schrauben eine Eigengeschwindigkeit von 16 Metern in der Sekunde verschaffen sollen.

Steigerung der Güterpreise.

Für die auffallende Steigerung der Güterpreise wird aus dem Kreise Ludau ein neues Beispiel mitgeteilt: Das darin gelegene Mittelgut D. d. n. wurde vor 12 Jahren für 270 000 Mark verkauft. Vor einhalb Jahren ging es für 500 000 Mark in an-

Inserate
die 4 gepaltene Kolonietheile oder deren Raum 25 Pfg.

Wettbewerbs
die 4 gepaltene Kolonietheile oder deren Raum 60 Pfg.
Wettbewerbs nach Uebereinkunft.
Bei manigfaltiger Wettbewerb der Inseratengebühren durch
Rage oder Kontroversen wird der Rabatt einseitig
für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Zagen abnehmen wie seine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Mag. Sonnemann, Dortmund.

derer Hände über, und jetzt ist es vor kurzer Zeit
abermals verkauft worden, für die respektable Sum-
me von 750 000 Mark. In 12 Jahren hat dieses
Gut also eine Preissteigerung auf beinahe das Drei-
fache erfahren.

Solche Geschäfte machen die notleidenden Agrarier,

Ueber die Frage

„Welches war das Verbreitungsgebiet des Urmenschen?“

plaudert Dr. Ludwig Weller in seiner jüngst erschie-
nenen Schrift „Leben und Heimat des Urmenschen“ in
äußerst fesselnder und anregender Weise und wir
können es uns nicht verlagern, einiges daraus auszu-
wählen.

Nach den neuesten Entdeckungen gewinnt es fast
den Anschein, das Südende der Neuen Welt sei vom
urzeitlichen Menschen noch etwas früher erreicht wor-
den als Asien, das so lange als „Wiege der Mensch-
heit“ gegolten hat. Nordamerika spielt in der Pa-
läontologie eine ganz hervorragende Rolle, was ge-
wisshamit zusammenhängt, daß seine jetzt in zahl-
reiche Eilande zerfallene Nordküste am weitesten ins
Pazifikmeer, den Urmensch alles Lebens hineinragt. Ueber
Grönland und Labrador müssen, so lange und so oft
die Wege freimachen, in stetiger Reihenfolge die Ver-
breitungswellen der Landtiere südwärts gesteuert sein,
so zuerst die nördlichen Teile der Färsen von Euro-
pa und Amerika bedürftigen und die ersten Menschen
waren genau denselben Gefahren und Lebensbedingun-
gen unterworfen wie ihre Zeitgenossen, die Mastodonten,
Elefanten, Nashörner, Urtiere, Hirsche u. a. Wo
sich eine trodene Landbrücke öffnete, drangen die Wan-
derscharen immer weiter vor, nach Afrika, Asien, Süd-
amerika. Dieser Erdteil war anscheinend durch die
mittelamerikanische Landenge bald mit dem Norden ver-
bunden, bald durch Überflutung ausgefüllt, und dar-
aus erklären sich alle Eigentümlichkeiten der südameri-
kanischen ausgestorbenen wie lebenden Tierwelt.

Zur selben Zeit, als sich die Gorden des Urmenschen
über die britischen Inseln, über damals mit diesen
zusammenhängende Frankreich, über Deutschland und
Oesterreich verbreiteten, schied auch ein durch Som-
merentwicklung etwas umgestalteter Zweig der gleichen
Rasse über die wieder einmal trodene Landbrücke nach
Süden vorgezogen zu sein, wo ihre fossilen Ueber-
bleibsel aufgefunden worden sind und wo ihre Nach-
kommen unter den langstapfenden Indianerstämmen viel-
leicht noch heute fortleben.

Wenn Megalosaurus richtig wäre, denn hätte
der Urmensch, der übrigens in Südamerika gar nicht
paläontologisch belegt ist, sein europäisches Wohngebiet
nur auf ungeheuren Unwegen erreichen können wo-
von nicht die geringsten Spuren vorhanden sind und
was mit seinem früheren Auftreten in unseren Gegen-
den unvereinbar ist. Der scheinbare Widerspruch, daß
der Mensch von Gallien-Hill entwicklungsgeschichtlich

*) Verlag Theod. Thomas, Leipzig 1910. Einzelpreis:
Mk. 1.—, eleg. geb. Mk. 1.60. Diese Schrift gehört zu den
periodisch erscheinenden Veröffentlichungen der „Deutschen Natur-
wissenschaftlichen Gesellschaft“, die gegen einen jährlichen Mit-
gliedsbeitrag von 6 Mk. die Halbmonatsschrift „Natur“ und
angehörige fünf Bändchen liefert.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Jechsen.

16
„So, das von mir. Und nun sag, wie es Dir geht.“
„Gut geht es mir, das siehst Du ja.“
„Also alles ausgeheilt?“
„Aber natürlich! Der leichte Epigenatarrh war schon
nach sechsmonatlichem Aufenthalt kuriert.“
„Und Du fühlst Dich ganz wohl?“
„So wohl wie nie zuvor. Jetzt geht es mit neuen Kräf-
ten an die Arbeit. Nächsten Monat gebe ich, zurück-
zukehren. Bis dahin will ich hier noch fleißig Studien ma-
chen. Und Dir dürfte das auch nichts schaden, mein Junge!“
„Herrlich“, rief Alfred, „sofort bin ich dabei. Vom frü-
hen Morgen bis in die Nacht werden wir arbeiten!“
„Es gibt wunderbare Motive hier. Du wirst erstaunt
sein. So und nun komm hinunter, damit ich Dir den
Garten zeigen kann.“
Sie gingen hinunter.
Unter den Appressen fanden sie Veronika.
Paul stellte den Freund vor.
Nach der ersten Begrüßung sagte Alfred, ohne seine
Bewunderung zu verbergen: „Ich kenne Sie schon, mein
Bräutlein, ich habe oben das Bild gesehen.“
Und sie erwiderte mit lebenswirdigem Lächeln: „Auch
Sie sind mir nicht mehr ganz unbekannt, Ihr Freund hat
mir viel von Ihnen erzählt.“
Alfred nickte ihr freundlich zu, aber er sagte nichts, un-
ausgesprochen blühte er sie an, und er dachte nur immer:
Wie schön, wie herrlich schön ist sie doch.
Dann zog ihn Paul weiter: „Komm mit hinunter
zum Calendrelli, da gibst du den besten Terzobio.“
„Also immer noch der Weinluder!“
Lachend gingen sie weiter.
Und Veronika sah ihnen lange und sinnend nach.
Unterwegs begann Alfred von neuem zu schwärmen:
„Paul, ich verstehe Dich nicht mehr. Bist Du denn ganz
blind für Frauenreize?“
„Durchaus nicht. Sonst hätte ich sie doch nicht gleich
gemacht.“
„Ach, das ist das Interesse des Künstlers. Aber als
Mensch, als Mann, empfindest Du dann als solcher gar
nichts.“

„O ja. Aber Du scheinst ja schon über beide Ohren
verliebt zu sein.“

„Wenn ich es noch nicht bin, dann werde ich es be-
stimmt werden. Denn kannst Du sicher sein.“

„Du, das laß lieber bleiben!“

„O, weshalb?“

„Weil Du es sonst mit mir zu tun bekommst!“

„Halb erschrocken und fragend sah Alfred auf.“

„Sie ist nämlich bereits meine Braut.“

„Nun war es heraus. Länger konnte es Paul nicht zu-
rückhalten, er war kein Romantiker.“

Einen Augenblick starrte der Jüngere den älteren
Freund an; sprechen konnte er nichts.

„Ja, ja, mein Kerlchen, es ist so! Nächsten Monat
heiraten wir.“

Endlich fragte der andere: „Warum hast Du mir denn
das solange verschwiegen?“ Und seine Stimme erzitterte
ganz leise.

„Weil ich Dich überraschen wollte, Junge!“

„Das ist Dir allerdings gelungen.“

„Sogar mehr, als ich erhoffte, denn Du gratulierst
mir ja nicht mal.“

Da nahm sich Alfred zusammen, verdrängte seine Miß-
stimmung und seine Enttäuschung und reichte dem äl-
teren Freund, dem er ja so vielen Dank schuldete, und
den er so innig lieb hatte, beide Hände hin und mit treu-
herzigem Blick und festem Händedruck wünschte er ihm
Glück zu der Wahl.

Damit war die leichte Spannung zwischen beiden be-
hoben, und in ehrlicher, treuer Freundschaft fanden ihre
Hergen sich wieder.

Und dann begann Paul zu schwärmen.

Mit begeisterten Worten schilderte er, wie er sie ken-
nen und lieben gelernt. Auch den Zusammenstoß mit Co-
simo berichtete er, und von der langen, schweren Kran-
kheit, in der sie ihm mit rührender Barmherzigkeit beigestan-
den hatte. Alles erzählte er jezt.

Alfred wurde immer erstaunter.

Und nichts von alledem haßte Du mir auch jemals
in Deinen Briefen nur angedeutet.“

„So etwas erzählt sich besser“, sagte Paul leiser.

Als sie dann unten auf der Terrasse saßen und den

feurigen Wein im Glase hatten, da tranken sie auf die
neue, sonnige Zukunft.

Am Abend, als Paul sein Zimmer betrat, fand er auf
dem Tisch einen kleinen Brief.

Veronika schrieb: „Liebster, tue mir den Gefallen, laß
uns keine Romandie spielen, sondern sag' Deinem Freund,
daß wir uns gehören. Glaub' mir, es ist besser, ich fühle
es. Taufend Küsse, Veronika.“

Lächelnd leckte er den Brief ein.

Und gleich am nächsten Morgen beruhigte er sie, daß
er ihren Wunsch schon vorgelesen hätte.

„Nun, wie fühlst Du Dich jetzt?“

„Nun, wie gefüllt Du Alfred?“ fragte er fröhlich.

„O, er scheint ein lieber Mensch zu sein.“

„Ja, das ist er. Und auch Ihr beide müßt gute Freunde
werden, damit wir zu dreien in steter Eintracht leben
können.“

Lächelnd versprach sie es ihm.

Dann kam auch Alfred dazu.

Veronika begrüßte ihn traulich und herzlich.

Doch er war heute ein wenig befangen. Das merkte
er sofort und er kämpfte auch dagegen an, aber es war
umsonst, es war, als läge ein leichter Druck auf seiner
Seele, der ihm den freien Blick verstellte.

Dann gingen die Freunde in die Berge, um zu malen.

„Was fühlst Du, mein Junge?“ fragte Paul. „Du
bist heute so seltsam still.“

Alfred versuchte heiter zu sein, aber es wollte nicht
recht gelingen.

„Mir fehlt gar nichts, vielleicht scheint es Dir nur so,
als wäre ich so still.“

„Nein, es scheint mir nicht nur so, sondern Du bist
wirklich verstimmt, denn in Deinen Worten liegt unvor-
stehbar Mißbehagen. Also, was fehlt Dir? Sei ehrlich.“

Jetzt lachte Alfred laut auf. „Du siehst Gelpenster,
mir fehlt wirklich nichts.“

Da schwieg Paul. Er fühlte deutlich, daß der Freund
nicht ganz offen war. Das tat ihm weh. Und er kann da-
rauf nach, was wohl der Grund der Verstimmung sein
könnte. Aber er fand keinen.

Auch Alfred schwieg. Und jetzt war er wirklich ver-
stimmt, denn er ärgerte sich, daß er sich so schlecht be-
herrscht hatte.

Erst als sie am Ziele waren, das Paul als eines der
schönsten malerischen Motive herausgefunden hatte, war
der Bann des Schweigens gebrochen.

„Nun, was sagst Du zu diesem Bild?“ rief Paul ent-
güht und deutete auf die prächtige Landschaft.

„Ja, das ist ein schönes Bildchen, das sehe ich
immer mehr ein“, erwiderte Alfred in eifriger Begei-
sterung.

Dann begannen sie zu arbeiten. Auch gesprochen wurde
währenddessen, alle möglichen Erinnerungen wurden aus-
getraut, hier und da fiel auch ein Scherzwort, aber es half
nichts, der alte ungenutzte Freundschaftston von ehe-
dem wollte nicht wieder anklingen.

Das fühlte jeder. Und endlich schwiegen sie ganz und
arbeiteten still und eifrig weiter.

Auf dem Heimwege aber hielt Paul es nicht mehr
länger aus. Er stellte den Freund einfach zur Rede.

„Mein lieber Alfred, so geht das nicht weiter. Jetzt
bekenne mal Farbe. Du hast etwas gegen mich, ja, ja,
sag was Du willst, ich bleibe dabei, Du hast etwas ge-
gen mich, manchmal leuchtet es wie das aus Deinen
Augen, jawohl, das habe ich ganz deutlich gesehen.“

Da wurde der Freund purpurrot, das geheimste Fach
seiner Seele war soeben freigelegt, etwas, das er selber
noch nicht einmal zu denken wagte, das er unterdrückt in
den Tiefen schlummern lassen wollte, nun war es aus Za-
geflucht gezogen und ihm zum Bewußtsein gebracht, nun
schallte es mit anklagenden Worten an sein Ohr: Haß!
Haß! Haß!

Doch nur einen Augenblick währte das, dann war die
Röte und die Verlegenheit verschwunden, er war Herr
seiner Stimmung, und mit freiem, lächelndem Blick sah
er den Freund an. Und als er nun zu sprechen begann,
schlug er einen besonders herzlichen Ton an, schon des-
halb, um sich selbst über den letzten Rest der Verstim-
mung hinwegzutäuschen.

„Du mir die Liebe, Paul“, hat es, und ich will nicht
mehr davon reden. Es ist ja möglich, daß ich ein wenig
nervös oder erregt bin, vielleicht liegt mir noch die lange
Reise in den Gliedern, vielleicht auch liegt es an dem
Luftwechsel, sicher wird es morgen oder in den nächsten
Tagen schon ganz überwunden sein. Also, nicht wahr, re-
den wir nun nicht mehr davon.“

Damit gab sich Paul dem auftrieben.

Don

©

Fa
dar

M
frü

O
Gastspiel
Die
Oper

W
in
T
Kape
Soliste



Im Jute
amt darauf
Vorderseite
die Aufschrift
der Vorberfel
Empfängers
schein" und
Adresse des

B
Auf Grund
des Regierung
den die Son
Dortmund m
meinden Kau
mit dem 10.
tender 1910
Castrop un
beginnend an
September 1
5. August bi
Der Beg
gegeben.
Dortm
A

80000 Mark Geld- und fünf Ehrenpreise.

Dortmunder Sommer-Rennen.



3. 6. 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr.

Grosser Preis von Dortmund 20 000 Mk.
Germania-Jagd-Rennen . . 12 000 Mk.
Aug. Klönne Memorial . . 5 000 Mk.
Der Vorstand.

Rose & Co
Dortmund

Dienstag, den 5. Juli, Mittwoch, den 6. Juli,

Reste - Verkauf

Dieser Verkauf findet alljährlich nur zweimal statt und bietet besondere Gelegenheit zum Einkauf nachstehender Artikel zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

Farbige Kleiderstoff-Reste

darunter Stoffe, im Preise bis zu Mk. 7.50 per Meter

Serie I
durchweg per Meter
90 Pf.

Serie II
durchweg per Meter
1.20

Serie III
durchweg per Meter
1.50

Serie IV
durchweg per Meter
1.70

Serie V
durchweg per Meter
1.90

Mousseline- u. Waschstoff-Reste

früherer Preis bis Mk. 2.50 per Meter

Serie A
durchweg per Meter
25 Pf.

Serie B
durchweg per Meter
35 Pf.

Serie C
durchweg per Meter
45 Pf.

Serie D
durchweg per Meter
60 Pf.

Serie E
durchweg per Meter
75 Pf.

OLYMPIA

Gastspiel Hamburg. Carl Schultze-Theater

Täglich abends 8 Uhr:
I I Beispielloser Erfolg I I

Die geschiedene Frau!

Operette in 3 Akten von Leo Fall.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Täglich abends 7 Uhr:

Kapelle der 144^{er} Metz.

Musikmeister: H. Frenzel.

Solisten-Ensemble Wendelo Kralisch.

Paul Thiele.



Nichts ist besser

gegen Fuß- u. Achtschweiß als mein

Septonin-Cream Tube 1.00 Mk.

Dr. med. Conrad Müller

Dortmund, Rheinsche Strasse 4.

Im Interesse des Publikums erlaubt sich das Postamt darauf hinzuweisen, daß bei Postkarten, deren Rückseite zur Mitteilung benutzt wird, der rechte für die Aufschrift und die dienstlichen Vermerke bestimmte Teil der Vorderseite lediglich die Freimarke, die Adresse des Empfängers und Vermerke wie „Einschreibungen“, „Nachschicken“ und dgl., nicht aber auch den Namen und die Adresse des Absenders tragen darf.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Ferien-Ordnung für die Volksschulen des Regierungs-Bereichs Kresberg vom 28. Juni 1904 werden die Sommerferien für die Volksschulen im Landkreise Dortmund mit Ausnahme der Stadt Castrop, der Gemeinden Hangel und Aßeln auf vier Wochen beginnend mit dem 10. August 1910 und endigend mit dem 6. September 1910 festgesetzt. Die Sommerferien für Stadt Castrop und die Gemeinde Hangel werden auf 5 Wochen, beginnend am 10. August und endigend mit dem 17. September 1910, für die Gemeinde Aßeln beginnend am 6. August bis 1. September 1910 einschließlich festgesetzt. Der Beginn der Herbstferien wird demnächst bekannt gegeben.

Dortmund, den 1. Juli 1910.

Der Königliche Landrat

v. Hanisch.

Westfäl. Provinzial-Sängerbund e. V.

Riesen-Militär-Konzert

ausgeführt von 16 Militärkapellen des VII. Armeekorps.

(ca. 500 Musiker und Spielleute).

am Freitag, den 8. Juli 1910, nachmittags 6 Uhr
in der großen Sängerkirche am Friedenbaum.

Gesamtleitung: I. Armeemusikinspizient Kgl. Musikdirektor Grawert, Berlin.

Eintrittspreise 2.00, 1.50, 1.00 Mark.

Nur nummerierte Plätze. Kartenvorverkauf an den bekannten Verkaufsstellen. Schriftliche und telefonische Bestellungen durch die Geschäftsstelle (Dortmund, Stadthaus).

1191

Möbeltransport Spedition - Lagerung.

Lukazewski & Richter

I. Kampstr. 43 (früh.)
Wahlsche Besitzung

Gegen den Pension d. L. I. Ernst Döhler, geboren am 6. 8. 1880 zu München-Gladbach, Stand Schlosser, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungsbehörde wegen Gefährdung verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde zum Weitertransport hierher abzuliefern. Das Gericht des Bezirkskommandos I. Dortmund.

Wir suchen eine Anzahl junger, kräftiger

Hilfsarbeiter

gegen guten Lohn auch können Familien mit männlichen u. weiblichen Arbeitskräften eingestellt werden.

H. W. de Fries
A.-G. für Schrauben und
Nietenfabrikation, Damer i. W.

Ein tüchtiger, solider

Gelbgiesser

der auch in Reparaturen Erfahrungen besitzt, per sofort gegen guten Lohn gesucht.

Weisskopf & Co

Bormen-Rittershausen.

Tüchtige selbständige

Modell-Schreiner

zu sofort gesucht.

H. Bräunemann
Modellfabrik Witten 7.

**Einschaler
Zementarbeiter u.
Betonarbeiter**

1. u. 2. Klasse gesucht. Zu melden bei Bauinspektor Engel, Kresberg. (Wenden-Gelände-Papierfabrik).

Verreist

bis 5. August 1904

Dr. med. Steinberg

Spezialarzt für Haut-, Nerven- und Blasenleiden.

Dortmund, Königswall 44.

Schirme

in reicher Auswahl sehr preiswert.

Reparaturen

und Neubeziehungen

billig und exakt.

Dickmann

Wilstr. 21. Fernruf 990.

Dalli-

Seifenpulver

ist und bleibt trotz

aller Neuerscheinungen

das Allerbeste

Herrsch. Wohnungen

von 4 u. 5 Zimmern mit fämi.

Abgeschl. 2. Etage,

4 Räume mit Parterrezimmer.

zu vermieten.

Weberstr. 49, 1. Etage sofort zu vermieten.

Gerichtliche Wohnung von

5 Zimmern

per sofort und 1. Okt. zu verm.

Wilhelmstr. 22.

Unser
grosser

Sommerwaren-Ausverkauf

beginnt
heute Dienstag.

Da es uns an Zeit mangelt das Lager

herunterzuzeichnen gewähren wir auf

sämtliche Waren

trotz unserer bekannt billigen Preise

10% Rabatt 10%

Diese werden an der Kasse in Abzug gebracht.

Seltene Gelegenheit zum billigen

guten Einkauf von Aussteuerartikel

Restelager **Gebr. Bär**

I. Etage

Dortmund Brückstr. 7, Ecke Friedhof

Eingang von der Seite.

Theodor Althoff Dortmund.

Beginn: Montag, 4. Juli.

Grosser Ausverkauf sämtlicher Sommerwaren.

Da der Ausverkauf die gesetzlich zulässige Frist von 14 Tagen bekanntlich nicht überschreiten darf, habe ich mich entschlossen, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer schnellen Verkleinerung und Räumung der Läger wegen des bevorstehenden Neubaus und Umbaus meiner Häuser trotz der anerkannt und bekannt billigen Preise auf sämtliche Waren einen

Extra-Rabatt von 5-10%

zu gewähren. — Ausgenommen sind Lebensmittel, Drogen, einige andere Netto-Artikel, sowie solche Waren, die für den Ausverkauf bereits 10-50% herabgesetzt sind.

Damen-Konfektion

Leinen-Jackenkleider:

- Serie I mit Durchfäden und farb. Garnitur 9,50
— Regulärer Pr. 19,50 bis 22,50 —
Serie II neue Façons, in weiß und farbig 16,50
— Regulärer Pr. 24,50 bis 33,50 —
Serie III aparte Ausführungen, gut verarb. 22,50
— Regulärer Pr. 32,50 bis 48,00 —

Leinen-Paletots:

- Serie I weiß, Kragen garn., leicht angeft. 3,50
— Regulärer Pr. 6,50 und 7,50 —
Serie II weiß, mit Entreezug reich garn. 6,25
— Regulärer Pr. 12,50 —
Serie III baltfarbig, reich mit Durchfäden garniert 8,50
— Regulärer Preis 14,50 —
Serie IV mit farbigem Foulard- oder türkischem Seiden-Kragen 12,50
— Regulärer Pr. 15,75 bis 19,50 —

Sämtliche Leinen-Röcke, Bast-Röcke, Staub-Paletots, Batist-Kleider, Batist-Blousen zu herabgesetzten Preisen.

- Ein Posten Batist- und Leinen-Hemdblousen, zum Teil mit eleganten Handstickereien, Durchfäden und Säumchen: Serie I 4,50 Serie II 6,50 Serie III 9,50 Die früheren Preise sind bis 50% höher.
Weiße Batist-Blousen, Vordereil mit Sticker-Einfach u. Valenciennes reich garniert 1,95
Ein Posten Zephyr-Blousen mit reichen Stickereien und Zierfäumchen 3,90 und
Ein Posten reinwoll. Mouffeline-Blousen, ganz gefüttert: Serie I 6,75 Serie II 7,50 Serie III 9,50
Ein Posten Woll-Blousen, nur moderne Façons 7,50
Tailen-Kleider aus reinwoll. Mouffeline, schön garniert 9,50
— Regulärer Preis 25,00 bis 27,50 —
Jaden-Kleider aus la. Batistseide, aparte Ausführungen 65,00
— Regulärer Preis 88,00 bis 125,00 —

Farbige Leinen- und Batist-Tailen-Kleider — bis zur Hälfte im Preise ermäßigt. —

Knaben-Konfektion

Weit unter Preis!

- Ein Posten Knaben-Waschblousen, hochgeschloffen und mit Matrosenfalten, aus gestreiftem Drell, prima Verarbeitung, zum Teil mit abknöpfbarem Matrosenfalten, Kermel-Abzeichen u. Manschetten: Serie I Gr. 0 1,75 Serie II Gr. 0 2,00 Serie III Gr. 0 2,25 Serie IV Gr. 0 2,50 — Jede weitere Größe mit 25 Pfg. steigend —
Ein Posten Knaben-Wasch-Anzüge mit abknöpfbarem Matrosenfalten und Manschetten aus la. kariert und gestreiften Stoffen, prima Fabrikat, Größe 0 4,50 — Jede weitere Größe mit 50 Pfg. steigend. —

Weiße und farbige Wasch-Anzüge und Blousen zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Kleiderstoffe

- Ein Posten reinwoll. Blousenstoffe Meter 75 Pf.
Ein Posten reinwoll. 110 cm breite Crepons, gestr. Satin-Linse, Batiste, Kostümstoffe und Blousenstoffe 1,75
Ein Posten reinwoll. 110 cm breite Boiles, Panamas und Kostümstoffe 2,25
Ein Posten reinwoll. 110 cm breite Cachemires 2,75
Ein Posten 110 cm breite halbf. Crepe-Colonnies u. Seiden-Cachemires Meter 3,75

Seidenstoffe

- Ein Posten Einside-Nayes, aparte schmale Streifen Meter 95 Pf.
Ein Posten reinf. Einside-Nayes und Karos 1,25
Ein Posten reinf. Foulards und Messaline-Nayes 1,65
Ein Posten reinf. Surahs, Messalines, Foulards, Taffete 1,95
Ein Posten reinf. Foulards, Surahs, Messalines, Taffete, Karos und Streifen 2,90
Halbfertige Roben, Batist, Leinen und Batist: Serie I 5,50 Serie II 7,50 Serie III 9,50 Serie IV 12,50 Serie V 16,50 Serie VI 19,50 Serie VII 22,50 Serie VIII 27,50

- Ein Posten halbf. Batist-Blousen mit Sticker 1,35

Waschstoffe

- Ein Posten Zephyr für Blousen, Kleider und Hemden 25 Pf.
Ein Posten Leinen, Zephyrs, reinwoll. und baumwoll. Mouffelines 48 Pf.
Ein Posten Koppelines, Zephyrs und reinwollene Mouffelines 75 Pf.
Ein Posten Leinen, Zephyr, Foulard 95 Pf.
Ein Posten reinf. Mouffelines 55 Pf.
Ein Posten uni Schantung — früherer Preis 85 Pf. — Meter 58 Pf.

Strümpfe und Socken

- Damen-Strümpfe schwarz, glatt, gute Qual. Doppel-Ferse und Spitze 48 Pf.
Damen-Strümpfe schwarz, glatt, la. Macco, Doppel-Ferse und Spitze 75 Pf.
Damen-Strümpfe schwarz, Flor, engl. lang, halb durchbrochen 58 Pf.
Damen-Strümpfe durchbrochen, englisch lang, la. Flor, elegante Dessins 75 Pf.
Herren-Socken grau, ohne Naht, solide Ware 28 Pf.
Herren-Socken schwarz, Baumwolle, doppelte Ferse und Spitze 42 Pf.
Herren-Schweißsocken grau, Fäße ohne Naht, gute Qualität 38 und 28 Pf.
Ca. 3000 Paar Badminton-Socken verstärkte Sohlen und Spitzen, nicht einlaufend 48 Pf.
Kinder-Söckchen Baumwolle u. Flor, glatt, geringelt und mit Jacquard-Hand: für das Alter von 1-4 Jahren 18 Pf. 4-6 Jahren 25 Pf. 6-10 Jahren 38 Pf.

Damenwäsche

- Damen-Hemden Achselschlus, Reform mit Feslon 125
Damen-Beinkleider Kniefalten, mit Feslon-Ansatz 145
Damen-Hemden Vorder- und Achselschlus mit à-jour Vogen 145
Damen-Beinkleider Kniefalten, mit Feslon-Volant 145
Damen-Nachtsachen ungerauht Körper mit Vorn. Vogen 165
Damen-Hemden Achselschlus, mit Maschin. Languette 165
Damen-Beinkleider Kniefalten mit Feslon-Ansatz 195
Damen-Beinkleider Kniefalten mit Feslon-Einfach oder Ansatz 195
Damen-Nachtsachen ungerauht Körper, m. Feslon-Garnitur oder à-jour Vogen 245
Damen-Hemden Achselschlus, Reform, mit Feslon und Einfach 245
Damen-Beinkleider Kniefalten, Batist, mit Spitzen-Einfach oder mit Feslon-Garnitur, leicht angehaubt 245
Damen-Nachtsachen ungerauht Körper und Hemdentuch, mit Feslon-Garnitur oder mit Feslon-Einfach 245
Weiße Damen-Röcke mit Spitzen und Feslon-Garnitur zum Teil leicht angehaubt 2,90, 3,90, 5,75, 9,75, 12,75, 14,75, 17,75, 19,50.

Leinen- und Baumwollwaren

- Ca. 10000 Meter Hemdentuche gute Qual. — außerordentlich preiswert — Meter 35, 38 und 25 Pf.
Ca. 8000 Meter ungebleicht Kessel gute weisfärbige Ware 78 cm 156 cm breit 24 Pf. 45 Pf.
Ca. 1000 Meter Hemdentuch Marke „Frankenlob“, 160 cm breit, farbfähige Ware Meter 82 Pf.
Weiße Bettwäsche gute Qualität, 130 cm breit Meter 65 Pf. 160 cm breit Meter 85 Pf.
Weiße la. Glässer Brocat-Damaste 160 cm breit, rein Macco, m. Seidenglanz Meter 1,95
Ein Posten roter Bettwäsche 160 cm breit: Qualität II Meter 88 Pf. Qualität I 1,45
Halbleinen für Bettwäsche, Spezialmarke „T. A.“, 160 cm breit, vorzügliches weisfärbiges Fabrikat 98 Pf.
Gerstenkorn-Gebild Halbleinen mit Jacquard, 60 cm breit, prima weisfärbige Ware Meter 55 Pf.
Reinlein. Gerstenkorn-Gebild mit Atlas-Fante, 60 cm breit 72 Pf.

Ein großer Posten reinlein. Tischtücher und Servietten, prima Fabrikate, weit unter Preis.

Ca. 2000 Kissenbezüge

- besonders billig.
Kissenbezüge prima Cretonne, mit Glanz-garn-Languette 85 Pf.
Kissenbezüge prima Cretonne, mit breit. Lorchen-Spigen-Einfach und Fältchen 95 Pf.
Ein großer Posten prima halbleinene Gerstenkorn-Händtücher 60x100 cm, bestes Fabrikat 7,50
Ein Posten reinleinene prima Gerstenkorn-Händtücher 60x100 cm Dutz. 10,50 und Bettbezüge prima Cretonne, mit ausgenähtem Vogen 160x200 cm 4,50 Bettbezüge pr. Cretonne, glatt 130x200 cm 3,25 160x200 cm 3,75

Damen-Hüte

- Garnierte Damen-Hüte
Toques voll garniert, mit Blumen, Samt und Fantasie 4,50
— Regulärer Wert 9,00—15,50 —
Rundhüte mit hübscher Seidenstoff- und Füllgarnitur 5,75
— Regulärer Wert 9,75—13,50 —
Rundhüte elegant garniert, mit Blumen, Samtband und Seidengarn 9,50
— Regulärer Wert 11,50—28,50 —
Engl. garnierte Damen-Hüte
Eleg. große Bast-Glode mit schön. Samtbandgarn. 3,50
Materot-Glode mit Ripsband garniert 1,75
Materot-Glode aus solidem Strohgewebe, mit Samtband garniert 2,60
Huguen. Damen-Hüte Ser. I 45 Pf., Ser. II 95 Pf. Sämtliche besseren Ausführungen zur Hälfte der bisherigen Preise.
Mädchen-Glodehüte reich mit Seidenband und Blumen garniert 2,50
Mädchen-Glodehüte mit Band oder Seidenstoff und Blumen garniert 3,75
Jeden-Nähen weiß Piquee, mit Abzeichen 25 Pf.
Ein Posten Wäsche — Spitzen — Modewaren zum Teil für die Hälfte und ein Drittel der bisherigen Preise.
Ein Posten Kinder-Lad-Lebergürtel 45 Pf.
Ein Posten Feslon leicht angehaubt zur Hälfte der bisherigen Preise.

Gardinen

- Engl. Füll-Gardinen 125/320 cm, creme und weiß 3,90
Engl. Füll-Gardinen 130/320 cm, creme und weiß 4,25
Erbsen-Halb-Stores 130/325 cm, oderfarb., mit Volant 2,50
Erbsen-Halb-Stores oderfarb. und ivoire, mit reich. Vordarb., 2,50
Erbsen-Halb-Stores 140/320 cm, oder und ivoire, mit Vordarb., Fenster 10,00
Jnslid Plüsch-Teppeiche 200/275 cm, Muster nicht abwaschbar 15,00

Herren-Wäsche

- Farb. Oberhemden aus Percal oder Zephyr, in Halsweiten 40—45 cm 2,50
Fantasie-Westen hell und dunkel gemustert 4,50, 2,50, 1,75
Sport-Serviteurs mit Kragen, hell und dunkel gemustert 35 Pf.
Schmale Selbstbinder 65, 45, 10 Pf.
Breite Selbstbinder darunter schwere reinseidene Qualitäten 1,25, 95, 65 Pf.
Sonnenschirme im Preise bedeutend ermäßigt.
Stroh Hüte für Herren u. Knaben besonders billig.

Capisserie

- Ein Posten angelegener Modelle: Leinen-Läufer, Milleux, Kissen und Serviertischdecken Serie I 2,20, Serie II 4,00, Serie III 5,00 Serie IV 7,00, Serie V 8,00, Serie VI 10,00
Ein Posten Gebelings trassiert mit Material: Serie I 3,00, Serie II 4,50, Serie III 6,00 Serie IV 10,00, Serie V 12,50
Gebild-Tischläufer 40x145 cm, m. Hochbaum 95 Pf.
Reinleinene handgestickte Madeira-Decken 60x60 cm 3,75
Protierstoff-Waschtischgarnitur blau-rot-weiß gemustert, Tecke mit Streifen 1,45

Zweites Blatt.

Bescheidene Leute.

In der „Christlichen Freiheit“ schreibt Pfarrer Traub:

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt weiter, daß alles mit dem Papste im Reinen sei. Unser Gesandter hat ihm ja auch schon offiziell den warmen Dank ausgedrückt, Wofür? Etwas weiß der Papst merkte, daß man die Sache ernst nahm, als es in seinem Programm vorgesehen war? Was sind wir Deutsche doch freigelegte Leute! Die Regierung hatte gar nichts zu danken, sondern zu fordern. Ein Bismarck hätte das auf gut deutsch getan. Als auf dem vatikanischen Konzil den Synodalen eine Vorlage gemacht wurde, in welcher der Protestantismus als „pestis“ bezeichnet war, ließ Bismarck Antonelli mitteilen, daß er den Gesandten abrufen und die preussischen Bischöfe auffordern werde, in ihre Diözesen heimzukehren. Auf der Stelle wurde der Ausbruch zurückgezogen. So wars einst! Aber der deutsche Bürger soll sich ja nicht erschrecken. „Alles in Ordnung“, sagt der Norddeutsche. „Wir haben es schwarz auf weiß.“ Sie hat nur in rühmlicher Bescheidenheit die beiden springenden Punkte bei der ganzen Sache gar nicht berührt. Denn es handelt sich einmal darum, ob der Papst sein „Bedauern“ ausgedrückt hat über seine eigene Handlung, oder über die dummen Deutschen, die sich zu erregen in seinen Augen gar keinen Grund haben. Und weiterhin ist es doch nicht unerheblich, ob der Papst schon vor dem Eingreifen Preußens die Verletzung des Bundeschreibens in Deutschland verboten hat, oder erst infolge dieses Eingreifens. Gerade der vielgepriesene Erfolg der preussischen Regierung hängt an dieser „Un-

erheblichkeit“; oder sollte dieser Erfolg selbst „unerheblich“ sein? Beht heißt es sogar, die Bischöfe hätten gar nichts von solchem päpstlichen Verbot. Spielt man denn Komödie?

Also die Regierung hilft nicht mit dem nötigen Nachdruck. Man merkt es ihr zu gut an, wie unbehaglich ihr die Sache liegt. Sie will ja ihre Politik mit dem Zentrum machen. Darum stille ihr Bürger! Laßt euch ruhig lächerlich machen! Laßt ruhig katholische Blätter schreiben, daß der Papst den Kaiser „über den Köpfen balbiert hat“. Es ist ja doch alles in Mäßigkeit. Schlaft ruhig weiter! Ach was sind wir bescheidene Leute geworden. Das läßt dich doch nicht gedacht, stolze Germania?

Das Volk aber merkt sich diesen Gang. Zwar meint die „Norddeutsche“ altklug: „Unter vier Augen gibt man zu, daß der Konflikt in einer befriedigenden Weise zum Austrag gebracht worden ist.“ Ach, wenn die „Norddeutsche“ wüßte, was man unter vier Augen über sie sagt. Ich fürchte, es werden Tage kommen, die diesen nicht gefallen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 4. Juli.

Heute standen vor dem Schwurgericht die Eheleute Josef Draheim aus Holthausen wegen vorsätzlicher in betrügerischer Absicht unternommener Brandstiftung, der Ehefrau allein ist außerdem noch der versuchte Brandstiftung angeklagt. Draheim ist vorbestraft und zwar einmal wegen Diebstahls, Betruges und Unterschlagung. Der am 6. Februar 1874 in Oltprußen geborene Angeklagte betreibt in Holthausen ein Kolonialwarengeschäft, in dem im Mai vor. Is. ein Brand ausbrach, der aber sofort gelöscht werden konnte. Am 26. September vor. Is. an einem Sonntag, waren beide Eheleute ausgegangen um Verwandte zu besuchen; nur

zwei Kostgänger, von denen der eine inzwischen nach Holland ausgewandert ist, waren im Hause. Gegen Abend erscholl plötzlich wieder der Ruf: „Feuer!“ Es brannte wieder im Draheim'schen Laden; das Feuer hatte bereits einen ziemlichen Umfang angenommen, der Laden sowie auch das ankommende Warenlager wurden vom Feuer vernichtet. Als Draheim spät in der Nacht mit seiner Frau zurückkehrte, wurde ihnen von einem Polizeibeamten das Vorkommnis mitgeteilt, wobei dem Beamten auffiel, daß die Eheleute nicht bestürzt waren, sondern recht gleichgültig über die Sache hinweggingen. Der Verdacht, daß die Eheleute in gewinnthätiger Absicht das Feuer angelegt, tauchte erst später auf, im Februar erfolgte die Verhaftung der Eheleute und zwar vornehmlich auf Grund der Angaben eines jezt mit dem Angeklagten verfeindeten Bergmanns Ehepaars. Dieser hat an den Angeklagten eine Forderung von 600 Mark, die er bisher vergeblich beizutreiben suchte. Die Anklagebehörde nimmt an, daß beide Brände absichtlich angelegt sind, sie stützt sich im wesentlichen auf die Angaben der Ehefrau Draheim, die zu verschiedenen Personen den Brand betreffende Äußerungen gemacht haben soll. Einmal soll die Frau gesagt haben, ihr Mann sei ein Dummkopf, das erste Mal habe er die Sache nicht ordentlich gemacht, das zweite Mal habe die Sache besser geklappt, sie habe Kerzen angezündet und diese im Laden abbrennen lassen, das Feuer kam dann erst nach Stunden zum Ausbruch. Dann soll auch der Ehemann eine verdächtige Äußerung gemacht haben, dahingehend, wenn er einmal abbrennen, nehme er sich Rechtsanwalt Frank zum Verteidiger. Die Ladeneinrichtung war mit 5000 Mark, das Mobilar mit 4000 Mark versichert. Die Versicherung hat mit 1560 Mark den Brandschaden gedeckt. Beide Angeklagten betauern heute ihre Unschuld, sie führen alles auf einen Nachlaß des Bergmanns Ehepaars zurück. Letzterer, von dem der Angeklagte behauptet, daß er ein großer Schwärzer sei, bekundete allerdings heute, daß Frau Draheim ihm auch einmal gesagt habe, es sei besser gewesen, wenn es das erste Mal ordentlich gebrannt habe; er habe

der Frau auch bei seiner Seligkeit versprochen müssen, nichts davon zu sagen, daß sie (Frau Draheim) mittelst brennender Kerzen den Brand angelegt habe. Der Zeuge ist in seinen Aussagen nicht besonders sicher, er sprach immer drauf los, und machte mit den Armen allerhand gestikulierende Bewegungen, jedoch ihn der Vorstehende ermahnen mußte, sich ruhiger zu verhalten. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß die Angeklagten etwa um 3 Uhr das Haus verlassen und daß um 8 Uhr das Feuer zum Ausbruch kam.

Der weitere Verlauf der Verhandlung gestaltete sich für die Angeklagten nicht ungünstig. Die Geschworenen konnten sich vom der Schuld der Eheleute nicht überzeugen und verneinten die ihnen vorgelegten Fragen. Die Angeklagten, die seit Februar in Untersuchung lagen, wurden freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

Berlin, 3. Juli. Ein geradezu unglaublicher Fall albernem Aberglaubens kam in einer Verhandlung des Berlin-Schöneberger Schöffengerichts zur Sprache. Nach der „Deutschen Tagesztg.“ hatte sich eine Frau Duhm vor längerer Zeit aus unbekannten Gründen mit ihren erwachsenen Kindern entfernt. Die beschränkte Frau ging zu einer „weisen“ Frau, an denen das aufgefärbte Berlin gerade nicht arm ist, und erzählte dieser, daß sie sich auf irgend eine Weise die Zuneigung ihrer Kinder wieder erringen wolle. Die „Zauberin“ gab ihr gegen Zahlung einer Mark darauf einen Rat, der zu dem größten Mißlingen gehörte, der auf diesem Felde immer noch acht großen Gebiet wohl je geleistet ist. Die Angeklagte sollte nämlich Kuchenteig und Bierdunst zu gleichen Teilen mischen, dann mit Wasser und einer gewissen anderen Flüssigkeit verdünnen und dann diesen appetitlichen Trank eines unbekannten Menschen dreimal in die Wohnung gießen, der in einem Vorort in einem Hause mit einer ungeraden Hausnummer wohnen mußte. Bald darauf erlebte der in der Tempel-

Saison-Verkauf.

Nur einmal jährlich.

Preise bedeutend ermässigt.

Auf Extratischen ausgelegt.

Seidenstoffe

für Kleider und Blousen

nur beste reguläre Qualitäten

Serie I Serie II Serie III Serie IV
Mk. 1.25 1.50 1.75 2.00 pro Meter

Besätze

Serie I Serie II
50 Pf. Mk. 1.00 pro Meter

Besätze
Bänder
Spitzen
Wollstoffe
schwarz und crème

Rudolph Lange

Erstes Spezialhaus in Seidenstoffen und Besätzen

Fernsprecher 1791

Dortmund

Westenhellweg 64.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Denna Jephden.

15

Von nun an machte die Genesung zusehends Fortschritte. Seine gesunde Natur half ihm jezt mit Macht vorwärts.

Eines Tages kam Mutter Albana mit einem Brief zu Veronika.

Cosimo schrieb aus La Plata. Er hat um Verzeihung für alles, was er getan hatte, und sagte zugleich Lebewohl für immer.

„Möge er glücklich werden, der Arme, ich habe ihm längst verziehen“, sagte sie leise.

Und Mutter Albana legte den Arm um sie und fragte: „Was aber wird nun aus Dir, Veronika?“

Da erwiderte sie still zufrieden: „Weißt Du das wirklich noch nicht, Mutter?“

„Du willst ihn also wirklich heiraten?“

Veronika nickte. „So wie er ganz gesund ist, machen wir Hochzeit.“

Die alte Frau schwieg und ließ den Kopf sinken. Sie hatte es kommen sehen. Und sie wußte, daß sie jezt machtlos dagegen war.

„Also werde ich nun einsam bleiben“, sagte sie mit leiser Wehmut.

Guthertzig umfaßte sie die Mutter. „Du bleibst ja hier in Deinem Häuschen, das Dir schon eine zweite Heimat geworden ist. Du wirst nun ohne Sorge leben können. Und jeden Winter werden wir bei Dir sein.“

Die Alte nickte und gab sich still zufrieden, denn sie wußte, daß sie sich nun ja fügen mußte.

Mitte März war Paul bereits so weit hergestellt, daß er sich ernstlich mit Zukunftsplänen beschäftigte.

Zunächst ließ es ihn keine Ruhe, bis das angefangene Bild vollendet war. Er hatte in diesen Tagen der Genesung oft und ernst darüber nachgedacht, und er fühlte jezt, daß es für ihn eine künstlerische Notwendigkeit war, dies Bild zu malen.

Gleich am nächsten Tage wurde von neuem mit der Arbeit begonnen.

Und nun, im Vollgefühl der frisch erwachten jungen Kraft ging es mit Riesenschritten vorwärts.

In kaum vierzehn Tagen war das Bild vollendet.

„Nun, was sagst Du?“ fragte er Veronika, als sie stumm davorstand und es betrachtete.

Nach einem Weichen sagte sie: „Von Malerei verstehe ich ja gar nichts. Darüber also kann ich nicht urteilen. Aber das kann ich Dir ganz offenherzig sagen: als Ganzes wirkt es auf mich direkt überwältigend. Und so wird es wohl allen naiven Beschauern ergehen. Der Ton und die Stimmung sind ganz herrlich getroffen; wie ein schönes Gedicht wirkt es. Man kann es nicht lange genug ansehen. Immer neue Feinheiten findet man heraus. Und ich kann mir auch gar keine bessere Benennung als „Sehnsucht“ denken, denn das gerade ist es, was so aus dem Bilde zu mir spricht, diese tiefinnerliche Sehnsucht nach etwas ganz Großem und Schönerem.“

Danbar und freudig umfaßte er sie und erwiderte: „Und was an dem Bilde gut geraten ist, mein Schatz, das danke ich Dir, ja wohl, ganz allein nur Dir. So, und nun lassen wir es trocknen, und dann geht es sofort nach Berlin auf die große Kunstausstellung. Da, was die Berliner für Augen machen werden!“ Ehrlich erfreut lachte er laut auf. „So ein schönes Mädchen haben sie ihr Leben lang nicht gesehen!“

„Später Du!“ Ganz rot wurde sie.

Er aber küßte sie, innig und stumm, voll Glück.

Eben, als er sein Malgerät zusammenpackte, kam der Postbote und brachte eine Doppelhefte.

„Hurra! Der Alfred kommt!“ jubelte er.

„Hierher zu uns?“ fragte sie schnell.

„Natürlich, Schatz! Jezt nur rasch Platzgeschafft. Ich werde mich mit einem Zimmer begnügen. Dann wird es sich schon arrangieren lassen.“

Sofort wollte sie ins Haus gehen, um die nötigen Vorsehrungen zu treffen, doch er hielt sie zurück.

„Ich habe eine glückliche Idee“, begann er heiter. „Fragend sah sie ihn an.“

„Wir spielen dem Jungen eine kleine Komödie vor und tun, als seien wir nur gut bekannt und nicht mehr. Nun, was meinst Du dazu?“

Sie war ein wenig erstaunt. „Warum denn das?“ fragte sie guthertzig lächelnd.

„Aber das macht doch einen köstlichen Spaß!“ rief er fröhlich, „und die Ueberraschung nachher ist eine um so größere. Ich sehe schon jezt das erstaunte und verblüffte Gesicht des guten Jungen.“

Nachdenklich schweig sie.

Doch er, um ihre Bedenken zu zerstreuen, fuhr schnell und lustig fort: „Du mußt nämlich wissen, daß er mir solche Verliebtheit gar nicht guttut. Nein, nein, ich spreche ganz ernsthaft. Denn früher war ich ein ganz entragierter Junggeselle. Wohl geahnt hat man es versucht, mich zu verheiraten, aber allen Schlingen entging ich glücklich. Und der gute Junge ahnt doch nicht, daß ich hier nun endlich meine Meisterin gefunden habe, die mein Herz in Fesseln geschlagen hat.“

Sie lächelte zwar, aber sie schwieg auch jezt noch. Denn alles, was sie eben von ihm hörte, war ihr ganz neu, nie hatten sie darüber gesprochen.

„Nun, ist es Dir recht, Schatz?“ fragte er heiter, indem er sein Gerät aufnahm. „Wir brauchen ja den Scherz nicht zu übertreiben, vielleicht nur ein paar Tage lang, und wenn er nichts merkt, nun dann eben ist ja die Ueberraschung um so gelungenere. Also machen wir den Spaß, nicht wahr?“

„Aber wenn Dir daran liegt, natürlich, ich bin doch kein Spielverderber“, antwortete sie endlich mit leichter Ueberrindung.

Danbar nahm er ihre Hand und küßte sie warm und herzlich.

Dann ging er mit seinem Gerät ins Haus.

Sie aber sah ihm stumm nach, zum ersten Male war es, daß sie seine Handlungsweise nicht recht verstand.

Gegen Abend des nächsten Tages kam Alfred Jager an.

Er sah prächtig aus, war ganz sonnengebräunt und strahlte von junger Lebenskraft und Freude.

Paul umarmte ihn wie einen Bruder. Er war überglücklich, den lieben Freund nun endlich wieder zu haben.

Natürlich begann Alfred sogleich von Rom zu erzählen, auch von seinen Arbeiten und von seinen neuen Plänen; ganz voll von Ideen war er.

Doch als sie beide aus der Stadt heraus waren und die grüne blühende Campagna vor sich hatten, da rief der Rom-Schwärmer in ehrlichem Entzücken: „Sapperment, ist das hier aber ein herrliches Stückchen Welt. So schön hätte ich es mir doch nicht vorgestellt!“

Paul nickte freundlich. „Es kommt noch viel schöner. Du sollst aus dem Staunen gar nicht herankommen.“

Als sie daheim waren in der „Casabianca“, sah der Freund das neue Bild.

Wie gebannt stand er davor, stumm und andachtsvoll.

„Nun, was meinst Du dazu?“ fragte Paul endlich mit verhaltener Freude.

Da schrat der andere aus seinen Sinnen auf und erwiderte begeistert: „Es ist das Grandioseste, was Du bisher gemacht hast. Es ist in jeder Beziehung herrlich schön, und ich bin überzeugt, es wird gewaltiges Aufsehen erregen. Aber sag mir, wer ist die Dame?“

Ganz ruhig antwortete Paul: „Die Tochter unserer Wirtin ist es.“

„Was? Hier im Hause?“

„Ganz recht, hier im Hause.“

Schweigend und lange sah Alfred auf das Bild.

Endlich fragte Paul, scheinbar ganz ruhig: „Gefällt sie Dir denn?“

Enthusiasmisch rief der Freund: „Ich habe ja im letzten halben Jahre viel schöne Mädchen gesehen, aber nie habe ich eine gefunden, die alles, was ein Weib begehrenswert macht, so in sich vereinigt, wie es hier der Fall zu sein scheint.“

Stumm lächelnd stand der ältere da.

„Und der andere sprach eifrig weiter: „Das scheint Du noch gar nicht gemerkt zu haben, Du eingefleischter Junggeselle.“

„Doch“, erwiderte er heiter.

„Immer auf das Bild schauend sprach Alfred: „Nicht habe ich ein Mädchen gesehen, das auf den ersten Blick so fesselt, diese edlen Züge und die geradezu königliche Haltung, dabei im Bild trotz der süßenden Sehnsucht, diese ganze einzige Wärme und Güte, die nur dem großherzig edlen Menschen eigen ist, direkt entzückt bin ich.“

Da nickte Paul schmunzelnd und sagte: „Wie ich Dich kenne, habe ich alles das auch nur ganz so erwartet, mein Junge. Aber nun komm, setzen wir uns hier einmal ein paar Minuten auf den Balkon, und reden wir nun von uns.“

Sie taten es, und dann berichtete Alfred eingehend von seinem Aufenthalt in Rom und von seinen vollendeten Kopien, die zur vollsten Zufriedenheit des Betrachters ausgefallen waren.“

hoserstraße 19 wohnhafte Oberpostsekretär Caspari ein recht eigenartiges Abenteuer. Als er das morgens erwachte, hatte er das unbestimmte Gefühl, daß er sich versehentlich nicht in seiner Wohnung, sondern in einem Kuchstuhl zur Ruhe gelegt habe. Durch die Wohnung zogen liebliche Düfte, die nebenbei einen starken Niesreiz hervorriefen. Als er nach der Ursache dieser auffälligen Erscheinung forschte, und nach dem Korridor hinaustrat, wurden seine Füße von etwas „Weichem“ empfangen, welches sich bei näherem Zusehen als — Kuchmist entpuppte. Zu seinem nicht geringen Erstaunen entdeckte er, daß der ganze Korridor mit einer träge dahinfließenden sonderbaren Masse bedeckt war, welche den seltsamen Geruch ausströmte. Nachdem das übertrieben: Zeug mit großer Mühe entfernt worden war, ereignete sich am nächsten Morgen die gleiche Szene. Da G. glaubte, daß ihm jemand einen Schabernack spielen wollte, legte er sich in der nächsten Nacht auf die Lauer. Gegen Morgen erschien die feige Angeklagte Duhm, um hier zum dritten Male ihr eigenartiges „Zaubertrick“ anzuwenden. Als sie ihr mitgum composium wieder durch die Bettungsclappe gleiten wollte, wurde sie von G. festgehalten. Vor Gericht erzählte die Angeklagte die oben erwähnte Geschichte von der weißen Frau und dem Zaubertrick. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 9 Mark ev. 3 Tagen Gefängnis.

Eisenach, 5. Juli. Das Schwurgericht verurteilte den Wäckerhelfen Holz wegen Ermordung der Wäckerhelfen Wirtin zum Tode.

Offener Brief des Grafen Zeppelin.

Berlin, 4. Juli. Graf Zeppelin hat anlässlich der Katastrophe des Passagierluftschiffes „Deutschland“ einen offenen Brief an die Deutsche Luftschiffahrtsgesellschaft geschrieben.

In dem offenen Schreiben, an dem naturgemäß die Öffentlichkeit stark interessiert ist, heißt es u. a.: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das statische Schwerevermögen des Luftschiffes nur durch das Hineingeraten in den aufsteigenden, von starkem Schneefall begleiteten Drehturm benommen worden ist. Solche Stürme sind zum Glück nur mit bestimmten Wetterlagen verknüpft und ähnliche Erscheinungen wie die von der Seeschiffahrt noch immer wieder Opfer fordernden Taifune. Wenn die Seeschiffahrt aber bereits gelernt hat, diesen auszuweichen, oder sie durch geeignetes Vorbeifahren unschädlich zu machen, wozu das bedrohte Schiff nur über das nötige Tiefwasser zu völliger Bewegungsfreiheit verfügt, so wird die Luftschiffahrt auch sehr bald jene Drehtürme nicht mehr zu fürchten brauchen. — Daß die Erinnerung an die Katastrophe im Zeppelin-Wald nicht eine traurigere ist, verdankt man der Bauweise meiner starken Luftschiffe, welche die Gefahr für das Leben der Reisenden durch das Vorlagern großer, die Stöße bei dem Anfahren an feste Gegenstände bis zur völligen Unsichtbarkeit abschwächender Bauteile, sowie durch die wegen der ausgedehnten Unterflächen bestehende Unmöglichkeit allzu raschen Fallens vermeiden. — Man muß sich in Zukunft mehr als bisher an die Beachtung folgender Grundsätze halten: In erster Linie sorgfältige Beachtung der allgemeinen Wetterlage. Es genügt nicht, nur erst eine kurze Fahrt gegen den Wind zu machen, um sich von der Überlegenheit der Schiffschwindigkeit über diejenige des herrschenden Windes zu überzeugen. Die Windstärke kann zulegen oder die Eigengeschwindigkeit durch das Verlagern von Motoren abnehmen, wodurch die Rückkehr unmöglich wird. War man in dem Winde entgegengesetzter Richtung gefahren, so genügt die geringste Eigengeschwindigkeit, um vor dem Winde treibend, zum Ausgangspunkt zurückkehren zu können.“ Das Meteorologische Observatorium in München erklärt, daß am Tage der verhängnisvollen Fahrt der „Deutschland“ keine Weiterauskunft von der Luftschiffahrt eingeordert worden ist. Die Wetterlage am dem betreffenden Tage mußte von vornherein als ungünstig bezeichnet werden.

Graf Zeppelins Nebenbuhler.

Die am Sonntag stattgefundene letzte Sitzung des Arbeitsausschusses der Zeppelin-Polarexpeditionsgesellschaft hat sich u. a. auch mit der Frage zu beschäftigen gehabt, wie der Ausschuss sich zu dem Vorgehen des Polarfahrers Theodor Lerner stellen würde. Lerner hatte bekanntlich gegen den Grafen Zeppelin und Professor Gergel die Feststellungsfrage erhoben



Porträt des Theodor Lerner

lassen und hierin ein für ihn außerordentlich günstiges Urteil erzielt. Es wurde vom Gericht festgestellt, daß die beflaggen Seiten verpfichtet sind, dem Kläger die Teilnahme an der von ihnen geplanten Expedition in einer seinen Polarerfahrungen entsprechenden Stellung zu gewährleisten. Wie es heißt, hat der Arbeitsausschuss Herrn Lerner durch eine entsprechende Entschädigung und eine Ehrenurkunde zur Verzichtleistung auf die Teilnahme an der Expedition bewegen können.

Preußens neuer Finanzminister beim Kaiser.

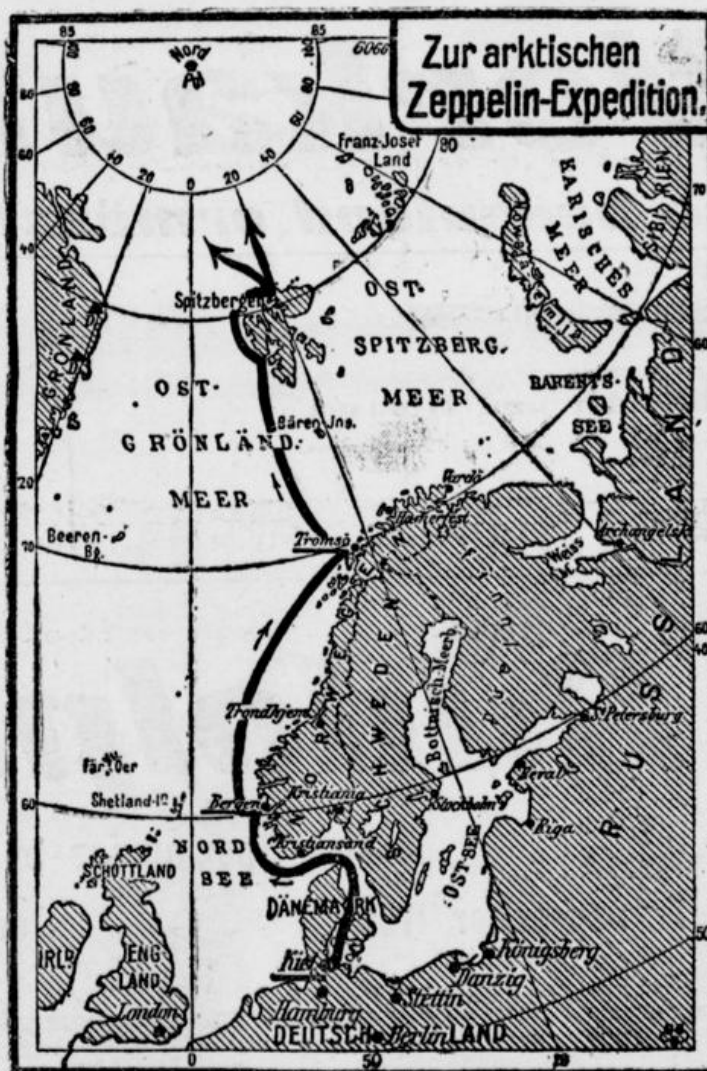


Der neue preuss. Finanzminister Dr. Lentze beim Kaiser in Kiel.

Unser Bild zeigt den neuen preussischen Finanzminister Dr. Lentze während seiner ersten Vorstellung bei Kaiser Wilhelm auf der Yacht „Sohzenjollern“ in Kiel. Dr. Lentze, der jetzt die finanziellen Geschäfte Preußens leitet, war bekanntlich bisher Bürgermeister von Magdeburg und seine plötzliche Ernennung kam selbst eingeweihten Kreisen überraschend. Der neue Minister soll in finanztechnischer Beziehung eine außer-

ordentliche Kenntnis besitzen, die er erst vor kurzem nach dem Rebeduell Rheinbaben-Gewinner im Herrenhaufe bewies als er seinen Vorgänger gegen die Angriffe des Direktors der deutschen Bank in Schutz nahm. Ob er die Begabung und das glänzende Organisations-talent seines weileren Vorgängers, des großen Reichsmeisters Miquel besitzt, wird er erst noch zu beweisen haben.

Die deutsche arktische Zeppelin-Expedition.



Am Sonnabend hat der Dampfer „Main“ Kiel verlassen um die Teilnehmer an der Vorexpedition für die deutsche arktische Zeppelin-Luftschiffexpedition nach den nördlichen Gewässern zu tragen. Der Dampfer wird zunächst Bergen und Tromsø anlaufen, um in letzteren Hafen mit dem eigentlichen Expeditionsschiff, dem früheren Walfischfänger „Phönix“ zusammenzutreffen. An der Studienreise nehmen außer dem Grafen Zeppelin, Prinz Heinrich von Preußen, Professor Gergel und viele andere angesehene Männer der Aeronautik und der Wissenschaften teil. Die ozeanographischen Arbeiten werden von Professor v. Drigalski und Prof.

Reich ausgeführt. Professor Miethe wird seine in Ägypten angestellten Studien über Dämmerungserscheinungen und Sonnenstrahlungen in den nördlichen Gewässern fortsetzen. Die zoologischen Arbeiten hat Graf Zeppelin-Trübscher übernommen, während das Gebiet der Aerologie Professor Gergel leitet. Graf Zeppelin nimmt auch den bekannten Luftschiffkapitän Lau mit auf die Fahrt. Außerdem beteiligten sich auch noch einige Assistenten der Professoren Gergel und Miethe an der Fahrt. Die Dauer der Expedition ist auf 6-8 Wochen in Aussicht genommen.

Vermischtes.

Kiel, 4. Juli. Die Untersuchung in Bezug auf die Ursache des Brandes in der Stadtmission hat ergeben, daß der Brand angelegt wurde und daß ihm wahrscheinlich ein Raubmord vorausgegangen ist. Der Stadtmissionar hatte am Samstag sein Gehalt bekommen, das jetzt verschwunden ist. Der Täter hat offenbar den Missionar überfallen, ihm das Geld geraubt und dann das Feuer angelegt. Der

Stettin, 4. Juli. In das Landgericht zu Stolp wurde heute ein Kaufmann aus Bütow eingeliefert, der einem Dienstmädchen Sublimat eingab, um die Folgen eines Liebesverhältnisses zu beseitigen. Da der Beschäftigte auch im Verdacht steht, seinen Lehrling, der Mitwisser des Verbrechens gewesen sein soll, vergiftet zu haben, wurde dessen Leiche exhumiert. Einzelne Leichenteile sollen zur Untersuchung nach Berlin geschickt werden. Wie verlautet, soll der Kaufmann auch ein anderes Dienstmädchen vergiftet haben.

Berlin, 6. Juli. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Main“ mit dem Bringen Heinrich und dem Grafen Zeppelin an Bord traf gestern abend 7½ Uhr hier ein. Der frühere Ministerpräsident Widhagen veranlasste zu Ehren des Bringen Heinrich und des Grafen Zeppelin eine Abendfeier, an der auch König Haakon teilnahm. Widhagen ist wahrscheinlich von einer niederkürzend und Bede erschlagen worden. Der Täter wurde heute früh verhaftet. Er hatte gestern in der Trunkenheit sich seiner Tat gerahmt.

Landau, 4. Juli. Gestern abend 11.35 Uhr kamen mit dem Zuge von Neustadt drei reisende Photographen aus München hier an, um sich einzunestrieren. Kaum waren sie eine Strecke vom Bahnhof entfernt, als sie von zwei Radfahrern, die ihre Räder nicht beleuchtet hatten, angerepelt wurden. Als die Photographen sich das verbat, fielen die beiden Radler ab und fielen über die drei Reisenden her. Der 23jährige Photograph Anton Schwanhart aus München erhielt mehrere Stöße in Hals, Nase und Unterlippe und starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen. Sein Kollege Erthel, ebenfalls aus München, wurde durch Messerstiche ins Gesicht schwer verletzt. Als Täter wurde der zwanzigjährige Jakob König aus Luchheim verhaftet.

Leipzig, 5. Juli. In Grulich bei Trautenau wurde der Bahnhofsrestaurantier Soutal ermordet und beraubt. Der Mörder, ein Handwerksbursche, wurde in dem preussischen Grenzorte Mittelwalde verhaftet.

Wien, 4. Juli. In Mauerbach bei Wien wurde ein Wagen, auf dem sich Wiener Ausflügler befanden, von dem Salzburger Schnellzuge überfahren. Die Insassen des Wagens schrien von einem Vereinsausfluge zurück und waren in heiterster Stimmung, als der Zug plötzlich in eine Kurve herabtauchte und von dem Führer des Wagens erst im letzten Augenblick gesehen werden konnte. Das Unglück war unvermeidlich. Der Wagen wurde von der Lokomotive erfasst und vollständig zertrümmert. Einer Frau wurde der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt. Vier weitere Insassen wurden tödlich, alle anderen mehr oder minder schwer verletzt.

Rom, 4. Juli. Von Mitgliedern der „Schwarzen Hand“, die erst vor einigen Tagen in Neapel mehrere Morde verübt haben, erhielt ein Bankier in Palermo einen Brief, in dem 100 000 Lire gefordert wurden, andernfalls das Haus des Bankiers in die Luft gesprengt werden würde. Da der Bankier auf den Brief nicht antwortete, flog gestern eine Bombe gegen die Villa, wodurch das Dach und die Fenster des Hauses total zerstört wurden. Die Wirkung der Explosion machte sich bis auf eine Entfernung von zwölf Kilometern bemerkbar. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Cleveland in Ohio, 4. Juli. Hier riefen zwei Jüge zusammen. 36 Leichen sind geborgen. 75 Personen wurden verletzt.

Schwalbe und Kreuzspinne. Dem „L.A.“ wird von einem Leser geschrieben: „Gestern nachmittag fiel vom Dach eines Hauses eine Schwalbe herab. Ich nahm das Tierchen vom Boden auf, um es zu pflegen und vielleich zu retten. Während ich es untersuchte, kroch aus dem Gefieder eine Kreuzspinne hervor, die ersichtlich sich voll Blut geknagte hatte. Gleichzeitig bemerkte ich am Hals der Schwalbe einen fahlen kleinen Fleck. Ich löste die Kreuzspinne und hierbei zeigte sich, daß sie erst vor kurzem der Schwalbe Blut ausgesaugt haben mußte. Ich wandte nun meine Sorgfalt dem Wägelchen zu, allein es half nichts mehr; die Schwalbe starb nach einer halben Stunde.“ Daß Wägel von Spinnen angegriffen werden, dürfte in Deutschland wohl zu den größten Seltenheiten gehören.

Was ist die Taufe? Eine Abonnentin der „Täglichen Rundschau“ berichtet aus ihrer Tätigkeit an einer Groß-Berliner Volksschule: Die Kinder aus der untersten Klasse einer hiesigen Volksschule lesen in der Bibel das Wort „taufen“ und werden von der Lehrerin gefragt, was sie sich darunter vorstellen. Ein kleiner Schüler meldet sich sehr wichtig und gibt zur Antwort: „Da bringt man die kleinen Kinder an'n Sonntag in die Kirche zu'n Pastor. Der tut ein hieses Wasser an'n Kopf, und dann kriecht man ein Bettel.“

Handel und Verkehr.

— Dortmunder Städtischer Viehhof. Zum gestrigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1080 Stück Großvieh, 2106 Schweine, 421 Kälber, 74 Schafe. Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht: Ochsen a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt 85-87 Mk. b) junge fleischige nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte 70-74 Mk. c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 64-69 Mk. d) gering genährte jeden Alters 60-69 Mk. Bullen a) vollfleischige ausgewässerte Bullen bis zu 7 Jahren 76-80 Mk. b) vollfleischige jüngere Bullen 71-75 Mk. c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62-70 Mk. d) gering genährte 60-69 Mk. Rinder u. Kälber a) vollfleischige ausgewässerte Rinder höchsten Schlachtwertes 80-84 Mk. b) vollfleischige ausgewässerte Kälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 78-83 Mk. c) ältere ausgewässerte Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Rinder 70-78 Mk. d) mäßiggenährte Kälber und Rinder 64-69 Mk. Kälber a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber 83-87 Mk. b) mittlere Mast- und gute Saugkälber 79-82 Mk. c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser) 60-79 Mk. Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 60-69 Mk. b) ältere Mastlamm 60-69 Mk. c) mäßig genährte Lamm und Schafe (Werksschafe) 60-69 Mk. Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 67 Mk., b) fleischige 64-66 Mk. c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber 58-63 Mk. Tendenz: Der Handel war in allen Gattungen ein ziemlich guter.

Achtung

vor Nachahmungen!

Man verlange stets ausdrücklich MAGGI's Würze, allein echt, mit der Schutzmarke Krenzstern

Beim Nachkochen achte man darauf, daß aus der großen MAGGI-Flasche nach refüllt werde, da in dieser gefüllt nur echte MAGGI-Würze feilgehalten werden darf.

Unschlüssig ließ der Mann die Arme sinken.
„Pippo, süßer Pippo,“ hob das Weib schmeichelnd an: „Daß mit den Banditen. Just ist alt müde unser Ginetino jetzt sein, wenn ihn nicht das arge Fieber — Laß ihn leben.“

„Sei mit das Kreuz, Weib.“
Mariuccia eilte in den Winkel, in welchem der zitternde Kleine kauerte, nahm ihn unter freundlichen Liebkosungen auf den Arm und enthielt seine weiße Brust. Sie hatte wahr gesprochen. Der Knabe trug ein goldgefaßtes Kreuzchen von Korallen an seinem Bande um den Hals.

Pippo warf den Kopf zurück, und hing zum Zeichen, daß er dem Kleinen das Leben schenke, die Wächse an die Wand. Dann kehrte er zur Flasche zurück, und ließ noch einige Glücke gegen den Santo aus, welcher wahrscheinlich in irgend einer Osteria betrunken liege, wenn er nicht überhaupt mit dem Geste durchgegangen sei.

Mariuccia war selb über den errungenen Triumph, überhäufte den verschüchterten Kleinen mit Liebkosungen, und sagte ihm in einem Atem ganz fröhliche Worte, wie sein Vater vertrieben sei, und morgen wiederkomme, und ihm Weintrauben und Orangen mitbringen werde. Schade nur, daß der Knabe außer der englischen Sprache keine andere verstand, und demzufolge alle die schönen Tröstungen bei ihm verloren gingen.

Ein anderer wirksamer Trost sentte sich jedoch bald auf ihn hernieder. Der Schlaf. Mariuccia bettete ihn in die breteste Futterschwinge, die sie aufreiben konnte, rühte den bald Einschlummernden an ihre Lager. Da stolperte der lange vergebens erwartete Bote über die Schwelle.

„Sohn eines Hundes!“ fuhr Pippo ihm grimmig an. „Wo bleibst du so lange? Betrunknen bist du. Und wo hast du das Geld gelaufen? Her damit!“

„Nah,“ erwiderte Santo mit unsicherer Stimme, indem er einen festen Standpunkt an der Mauer zu gewinnen suchte — „ich betrunken? Was wollen die sieben elenden Foglietti fragen? He? bin ich ein Mausel, daß ich bei Tag und bei Nacht, ohne einen Pfennig zu verdienen, auf den Beinen sein sollte? Nach Florenz traben — zurück — sich an dem Gold halb lahm schleppen — geküßt werden wie ein Fuchs — was denkt Ihr! Da habt Ihr den verfluchten Sack, und nun gebt mir zu trinken.“

Er warf den schweren Beutel stirschend auf die Erde, packte, ohne eine Erlaubnis abzuwarten, die Alenticoflasche und setzte sie an den Mund.

Mit einem stumpfen Blick starrte der Kapitän ihn an. Nach einem viertelstündigen Schlaf warf Santo die geleerte Flasche aus der Tür und sich auf die Erde.

Nur mit Mühe war dem Trunkenen der Grund seines Aufstommens abzufragen. Er hatte sich unerbittlich nach Empfang des Geldes auf den Weg gegeben, und war noch zur Nachtzeit aus der Porta San Gallo gelassen worden. Bei Tagesanbruch, nachdem er schon Giesole im Rücken hat, und sich in der Höhe von Villa Gerini befindet, begegnet er einem Karabinier. Der sieht ihn mit ganz sonderbaren Blicken von der Seite an, reitet aber doch, rückwärts schauend, vorüber. Santo beschleunigt seine Schritte, und mochte nun das Gold gestimpert haben, der Gendarm lenkt sein Pferd um, und sagt dem Verdächtigten nach. Santo wirft sich auf die Gefahr, lebendig geschunden zu werden, in eine Cyressenwand, arbeitet sich mit wüthender Anstrengung durch, springt durch den Olivenwald und erreicht glücklich eine Höhle — nicht viel größer als ein Fuchsbau. Dort rückt er herein und harret sechs, sieben Stunden, bis er voraussehen darf, daß sich der gelangweilte Karabinier zurückgezogen haben werde. Halb tot vor Hunger und Durst kriecht er hervor, erreicht das Wirtshaus, deile te Maschere und läßt sich dort ein Stück Salmi und eine halbe Fogliette geben. Aus der heißen werden sieben ganze. Santo erinnert sich endlich seiner Mission, rennt über Hals und Kopf die Berge hinan, und langt eine Stunde zu spät an, um den Engländer zu retten.

Pippo Caccarelli blühte während der oft unterbrochenen Erzählung in die verglimmenden Köhlen Mariuccia weinte laut. „Gabe ich dir nicht geraten,“ schluchzte sie, „noch einen Tag oder zwei zu warten. Warum hörtest du auch nicht.“ „Schweig, Weib,“ schweig. Du machst mich toll. Sein böser Stern trug die Schuld — nicht ich — Ich muß Wort halten. Wort auf die Minute, sonst gilt im Flachlande mein Name keinen Melonenkern mehr. Schweig. Und den Jungen da — wie können ihn nicht wieder herausgeben — wie sollten wir auch? Befalt ihn, Mariuccia. Er mag das Geld erben — mag unser Sohn bleiben — unsere Peppina bereinst heiraten.“

Das Verschwinden eines vornehmen Engländers und seines Kindes, ihr fast gewisser Mord, waren jedoch in jenen bewegten Zeiten nicht so leicht vorzulegen, als daß die Behörden sich nicht hätten verpflichtet fühlen sollten, Nachforschungen anzustellen, und verlockende Belohnungen für den Verräter anzubieten. Der verschüttete, fast unkenntliche Leichnam war das einzige Resultat derselben. Pippo war kurz darauf aus der Gegend verschwunden. Er mochte wohl einsehen, daß er nach dem begangenen Mord auf keine Ranzion mehr zu hoffen habe. gestreute sich, um sich andern anzuschließen.

(Schluß folgt.)

Allerlei

Eisbouillon wird als ausgezeichnetes, durstlöschendes Getränk in der heißen Jahreszeit warmer Bouillon vielfach vorgezogen und läßt sich mit Hilfe von Maggis Bouillon-Märfeln bequem und rasch herstellen. Zu einer Tasse s. B. löst man einen Würfel in kochendem Wasser auf, gießt die heiße Bouillon zum Entfetten durch ein geruchloses Tuch aus Woll oder Leinwand, das man vorher mit Wasser ausgebrüht hat und stellt die Tasse zum Auskühlen auf Eis oder auch in recht kaltes Wasser.

Ein sehr gutes Mittel gegen Galsentzündung. Man nehme 1/2 Liter Wasser und lasse dasselbe 8-10 Minuten lang sehr stark kochen; ist es dann etwas abgekühlt, so gebe man einen starken Eßlöffel voll Honig hinein, zerleihe ein Stück Maun, so groß wie eine Haselnuß, setze sein und gebe es darunter. Mit der so erhaltenen Flüssigkeit gurgelt man täglich 3-6 mal. Der Maun muß ungebrannt sein; die Mischung ist täglich frisch zu bereiten.

Gelenkverletzungen. Bei Verletzung eines Gelenks infolge heftiger, übermäßiger Bewegung, wobei gewöhnlich starke Schmerzen eintreten, die bei jeder Bewegung des Gelenks wieder hervorgerufen werden, ist folgendes Mittel sich auf die beste bewährt: Man gieße in ein Meßzylinder etwa eine Tasse voll Essig, unter welchen man 8-10 Tropfen Terpentin und einen halben Eßlöffel voll Weisß mischt. Nachdem die Masse gut durchgeschüttelt worden, lege man ein mit dieser Flüssigkeit getränktes Leinenlappchen um das schmerzende Glied. Diese Umschläge werden bei ruhiger Lage des Gliedes so lange wiederholt, bis das Gelenk kühl und schmerzlos geworden ist. In der Regel dauert es nicht lange, bis das verletzte Glied wieder vollkommen wie ein gesundes zu gebrauchen ist.

Ein Fußartillerie-Regiment hatte Befestigung. Hierbei wurde ein Dreieck unter Feuer gehalten (theoretisch); damit dies von erkundeten Patrouillen berücksichtigt werde, wurde dortselbst ein Unteroffizier mit gelber Flagge aufgestellt. Beim reiten von der Befestigung traf der Garnisons-Inspektor auf der Landstraße diesen Unteroffizier, der mit hochgehobener Flagge gravitätisch einherging und auf die Frage des Garnisons-Inspektors, „was er denn sei“, antwortete: „Befestigunges Gelände, Ew. Excellenz!“

Aufmerksam. In den Kirchweihtagen hängt beim Dorfbader folgender Zettel an der Tür: „Ein separater Damen-Frisier-Salon befindet sich während des Kirchweihfestes hinten auf dem Hofe im Kuhstall.“

Unerschrocken. Professor (dem sein studierender Sohn geschrieben, er sei krank): „Jetzt ist der Junge schon Neurasiker und kann das Wort noch nicht einmal orthographisch schreiben!“

Gemüthlich. „Jean, es ist möglich, daß später ein Herr nach mir fragt, fragen Sie ihm, ich sei verreckt.“ — „Soll ich nicht lieber gleich sagen „Durchgebrannt“? — sonst kommt der Kerl später doch wieder!“

Unvorsichtig. „Denken Sie sich nur, unser Hausarzt will mich nach Karlsbad schicken, weil ich über Schmerzen in der Lebergegend geklagt habe — und ich hatte mich so auf Wiesbaden gefreut!“ — „Ja,“ antwortete, „wie kann man aber auch so ins Blaue hinein krank werden!“

Soshaft. „Der Operettenkomponist Lautenberg hat plötzlich die Kur abgebrochen und ist abgereist.“ — „Was Sie sagen! Warum wohl?“ — „Motive unbekannt.“ — „Das kann man doch sonst von seinen „Motiven“ nicht sagen!“

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich G.

(Nachdruck verboten.)

Das Publikum beteiligte sich in diesem sehr bedeutend an diesem ersten Abend, für den auf riesengroßen, farbigen Anschlagzetteln außerordentliches versprochen worden. Die Galerie war schon eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung bis in ihre letzten Räume gefüllt, während noch umsonst nach Willens rufende Scharen vor dem Schiebenseiter unter der schmalen, dort hinauf-führenden Holzstiege standen.

Auch die erste und zweite Galerie füllte sich rasch, und manche Equipage fuhr sogar vor, der Damen in glänzender Toilette entstieg. Monsieur Verriand, über den man sich in der Residenz die abenteuerlichsten Dinge erzählte, war eben Mode geworden, und da es gerade in dieser Zeit, besonders in den höheren Kreisen, an Stoff zur Unterhaltung fehlte, so wollte niemand verkümmern, ihn zu sehen.

Oben auf der über dem Eingange für die Pferde angebrachten Tribüne hatte sich das Musikkorps gesammelt, das heute morgen auch den Umzug durch die Stadt anführen mußte, und die Leute stimmten ihre Instrumente und tranken Bier dazu. In der Reitbahn selber, die durch einen improvisierten Kronleuchter und zahlreiche Flammen an den Seitenjulen reichlich erhellt wurde, fehlten eben ein paar Stallknechte den Kreis, und ein Mann in hohen Kanonierstiefeln und einem Reiftrick, eine lange Peitsche in der Hand, kam herein, um zu sehen, ob alles in Ordnung wäre.

„Ist er das?“ flüsterte es hier und da, aber die Antwort fiel verneinend aus. Es war nur einer der Leute, ein Vereiter, — so sah er wenigstens aus — irgend jemand aus dem untergeordneten Personal der Gesellschaft. Die Familie des Kriegsministers von Kalphen erschien gerade und nahm eben ihre Plätze auf der zweiten Bank ein, als die dritte Galerie in ein schallendes Gelächter und lauten Jubel ausbrach. Der Hausvater sprang nämlich, sich fünf- oder sechsmal überschlagend, oben in den Rirkus und warf sich dem dort sehr ernsthaft befehlenden Stallmeister oder Vereiter so geschickt zwischen die Füße, daß dieser auf ihn zu stürzen kam und durch den Wurf die Balance verlor. Er fiel wenigstens hinterrücks in den Sand, und während er unter dem Gesandte der Menge wieder aufsprang und den flüchtenden Hausvater mit der Peitsche zu treffen suchte, benutzte dieser die ansehend darüber sehr entrüsteten Stallknechte, sich hinter ihnen zu verbergen und sie die nach ihm gezielten Hiebe auffangen zu lassen.

Der Bajazzo hatte jedenfalls die Sympathien der dritten Galerie und der Kinder für sich; aber auch selbst den Erntesten entlockte er mit seiner grotesken Malerei und Uebereinanderei ein Lächeln. Sein

Alter ließ sich allerdings in den die mit weißer und roter Farbe bedruckten Zügen nicht erkennen, aber seine Figur war schlank und schmächtig, und die kleinen blühenden Augen bestellten selbst unter den bis zur Verzerrung gemalten Bräuen ihre scharfe Lebendigkeit. Die ganze Szene hatte übrigens nur dazu dienen sollen, die Aufmerksamkeit des Publikums kurze Zeit zu beschäftigen, und noch während des Unterbringens und Ausweichens des Bajazzo's flog plötzlich ein kleines weißes Pony in gestrecktem Galopp über die niedere Eingangsbarrriere und mitten in den Rirkus hinein. Auf seinem Rücken aber saß ein kleines, vielköpfiges siebenjähriges, als Eliegar phantastisch gekleidetes Mädchen. Es kniete, Bajazzo und Stallmeister riefen blühend auseinander, und während das Pony den Rirkus durchflog, war die jugendliche Reiterin, in die Höhe gesprungen und grüßte, auf dem breiten Sattel stehend, freundlich lächelnd nach allen Seiten hinüber. Sie trug fleischfarbene Trikots, ein kurzes, leichtes rosa Röckchen von durchsichtigem Stoff, das Kleidchen dabei tief ausgeschnitten, und an den halbnackten Schultern ein paar buntfarbige Flügel, handhabte auch ihr zierliches Roß vortrefflich und zeigte eine für ihre Jahre außerordentliche Uebung.

Die Frauen waren ganz entzückt von dem kleinen Wesen, das in jeder seiner Bewegungen — nur nicht im Körper selber — vollkommen erwachsen schien. Zum äußersten lockte und überlegte, grüßte und winkte sie bald da, bald dorthin, trieb ihr Pferd mit der kleinen Peitsche an, und hielt plötzlich, um sich von dem rasch herbeispringenden Stallmeister noch einmal die Seiten mit Kreide streichen zu lassen. Dabei lächelte sie auch dem Bajazzo zu, der um sie her die tollsten Kapriolen machte, sprang dann durch Reiten und über Gierlanden, und trieb alle die übrigen Kunststücke, die Kinder in dem Alter gewöhnlich bei solchen Gesellschaften treiben. Das Publikum applaudierte zwar lebhaft, aber es bleibt doch immer ein eigenes, eben nicht angenehmes, oft sogar unbehagliches Gefühl, ein Kind zu solchen Künsten abgerichtet zu sehen. — Was für Erstaunungen hat das Kinderherz nicht schon gesammelt, das dort mit der affektieren Handbewegung und haben ruhigen Händen den Applaus des Publikums erndet! Wie lange schon mußte es seinen schönsten Schmutz, die Kindlichkeit, abgeschüttelt haben, jede Bewegung einer erwachsenen Kette so täuschend nachzuahmen! Sie applaudiert und jubelt der Kleinen zu. Fragt auch einmal, wie auch zu Mutz sein würde, wenn das euer Kind wäre, und dann bebauert das unglückliche Wesen, das sein böses Geschick in solche Wahn, in solch ein glänzendes Elend gerorfen. Und fühlt es sich selber glücklich in solchem Leben? — Es nicht und lächelt da oben mit freudestrahlendem Gesicht und sprengt

tauglich — hinter die Kulissen. — Was es dort treibt, kümmert das Publikum nicht.

„Mademoiselle Josefine“, wie die Kleine auf dem Bettel genannt wurde, hatte mit diesem Ritt die Vorstellung eröffnet, und ihr folgte auf einem braunen Pony Monsieur Charles, „der kleine Herr“. Monsieur Charles, ebenfalls in fleischfarbenen Hosen, mit einem kurzen Börsenfell bekleidet und mit einer Keule in der Hand, war ein Knabe von etwa 14 Jahren, aber für sein Alter von außergewöhnlicher Kraft und Gewandtheit — ein wahres Talent in seinem Fache. Die schwierigsten Kunststücke führte er auf dem Rücken des dahinschreitenden Pferdes aus, und mit kaltem, ja tollkühnem Mute schien er die Gefahr weit eher zu suchen, als zu vermeiden. Monsieur Charles wurde hervorgehoben, wie er die Arena kaum unter sümmlichem Applaus verlassen hatte, und zwei Athleten nahmen jetzt seine Stelle ein, die mit halbschneidender Geschwindigkeit, der eine eine Stange ba'ancierte, während der andere daran hinaufkletterte und oben die gefährlichsten und schwierigsten Stellungen ausführte.

„Es sollte verboten werden, solch entsetzliche Kunststücke öffentlich zu zeigen“, sagte Melanie. Graf Geyerstein zuckte mit den Achseln.

„Ja und nein“, sagte er dabei. „Wir wissen dann nur nicht, wo wir die Grenzen ziehen sollen, die der Polizei gestatten, in das Privatleben bürgerlichen Erwerbs einzugreifen.“

Der Jubel der Zuschauer, als die beiden jungen Athleten den Schauplatz verlassen hatten, legte sich eben, als jener Stallmeister mit einer halbkreisförmigen Verbeugung anzeigte: Madame Georgine Bertrand und Monsieur Bertrand! — Bajazzo benutzte diesen unerwarteten Augenblick, seine klappernde Peitsche auf den hervorstechendsten Teil des selben niederprallen zu lassen, und wenn der Scherz auch eben nicht zart war, wurde er doch von dem Publikum dankbar angenommen. Während der Stallmeister auf seinen Erzfeind vergebens einwarf, sprengte das wunderschöne Weib des Kunstreiters und Seiltänzers in die Arena. Mochte nun die Beleuchtung und die vielleicht aufgetragene Farbe dem Gesichte der Frau diese jugendliche Frische geben, aber Georgine war wirklich schön, und ein lautes unwillkürliches „Ah!“ entfloß den Lippen der Versammlung, als sie leicht geschürzt und in ganz ähnlicher, nur weit brillanterer Kleidung wie „Mademoiselle Josefine“ im Zirkus erschien.

Ein paar junge Kavallerieoffiziere stiegen an zu applaudieren, und das Einstimmen des Publikums war eine Huldigung, die man der lieblichen Erscheinung brachte. Madame Bertrand zeigte sich auch dankbar dafür. Ihre Bahn dasinschießend, hatte sie fast für jeden ein lächelndes, wenn auch ein noch so flüchtiges, für jeden einen freundlichen Blick, eine halbversteckte Aushand, mit der sie die Herzen gleichsam sichelförmig abschnitt oder mähte — denn zwei genügten für das ganze Publikum. Und wie sie dahinslog, siegesgewiß — siegesgewohnt! Das hochgeschürzte leichte Kleid im Winde flatternd, die Locken von dem Luftzug gelöst, mit den zarten Fußspitzen den Sattel kaum berührend, glaubte man wirklich, sie habe Flügel, und wäre kaum noch erstaunt gewesen, das Pferd unter ihr davon-eilen und sie ihren Rundzug ohne daselbe fortsetzen zu sehen.

„Eine reizende Erscheinung“, flüsterte Melanie ihrem Nachbar zu, während Madame Bertrand ihr schnaubte, das Tier am Eingange plötzlich parierte, daß es auf den Hinterbeinen herumflog und Front gegen die Mitle machte; „wenn sie nur etwas weniger fest und unverwundlich auftreten wollte!“

Ihr Nachbar antwortete ihr nur durch ein lang-sames kaum bewußtes Kopfnicken, und als sie ihr Auge zu ihm hob, sah sie, daß sein Blick fest und fast stier auf der Stelle hinfete, an der die schöne Reiterin hielt. Ihre eigene Aufmerksamkeit wurde aber in dem Moment von ihm abgelenkt.

„Monsieur Bertrand! Monsieur Bertrand!“ ging der flüsternde Ruf durch die Reihen der Zuschauer, und als Melanie den Kopf dorthin wandte, sah sie, wie an Georginens Seite, in phantastischer, aber höchst geschmackvoll gewählter Tracht, der Reiter auf milchweißem arabischen Hengste hielt. Doch auch Graf Geyerstein lag sich jetzt zu ihr nieder und erwiderte auf die feixere Bemerkung seiner Nachbarin vollkommen ruhig: „Sie dürfen bei solchen Tamen nicht jittsame Schädternheit erwarten, Komtesse. Schon das Reiten selber bedingt eine gewisse Zuversicht, die Reiter oder Reiterin haben muß, um das Tier in der Gewalt zu halten. Wie viel mehr also hier, wo der Ritt für die Desorientierung bestimmt ist und die Frau nur zu leicht jede zarte Weiblichkeit abschüttelt.“

„Sie mögen recht haben“, sagte Melanie nach kurzem Zögern. „Aber gerade das Außergewöhnliche hat ja auch uns hierher geführt. Wir wollen die Pferde und Menschen bewundern — uns wenigstens an ihnen ergötzen. Was kümmert uns das Weib?“ Der junge Offizier sah die schöne Gräfin etwas erstaunt über diese Bemerkung an; Melanies Aufmerksamkeit schien aber wieder vollständig auf das Paar gerichtet, das jetzt mit außerordentlicher Geschwindigkeit und wirklich vieler Grazie ein Pas de deux mit den Pferden tanzte. Gleich darauf und inmitten desselben, sprengten die beiden Kinder wieder herein — der Knabe jetzt genau so gekleidet wie Monsieur Bertrand — indem sie das Pas de deux in ein Pas de quatre verwandelten. Die Pferde führten daselbe auch vortrefflich durch, und der rauschende Beifall galt diesmal besonders der Geschwindigkeit und Ausdauer des Mannes, der die Dressur der edlen Tiere zu solcher Vollkommenheit gebracht. Nach dem Tanze hielten die beiden Paare wieder ihren Umritt um die Arena, in einer Art Triumphzug den wohlverdienten Applaus einzuernten, den ihnen diesmal selbst die Damen nicht versagten. Nur Melanie saß still und regungslos, ihren Blick auf die schöne Reiterin bendend, deren Auge sie bewachte. Es war ihr nämlich nicht entgangen, daß die Kunstreiterin, wo das nur irgend geschehen konnte, ihren Nachbar, den Grafen Geyerstein, scharf fixierte. Der nach allen Seiten hin grüßende Blick haftete in der Sekunde, in der sie an ihnen vorüberflog, jedesmal fest und forschend auf der edlen Gestalt des Rittmeisters und als sie die Arena verlassen und durch dröhnenden Applaus zurückgerufen wurde, schien derselbe Blick nur ihm allein zu danken.

(Fortsetzung folgt.)

Gianettino l'Inglese.

Von Franz Petr. Gaudy.

(Fortsetzung.)

Wirklich schien dies, durch die ganze Welt verhandelte Signal nicht in taube Ohren gestungen zu sein. Ein bär-tiger Kerl, mit über die Schulter geworfenen Mantel und tief in die Stirn gedrücktem Hut schlich behutlich heran, nistete sich endlich hart an den Diener und hob vertraulich an: „Eine schöne Nacht, Gewatter. Darf ich vielleicht auf Euer Schahschen, der Ihr den Saal voll Rüsse dort versprochen habt?“ „Einen vermaledeiten Hund von Italiener erwarte ich“, erwiderte ärgerlich Ali, „dem ich lieber einen Stich in das Gefröße, als den zehnten Teil von einem Pence gönne.“

Der Italiener fuhr heftig mit der Faust in die Brust-tafel, ließ aber gleich darauf die Hand langsam sinken. „Schwar-

zer Hund“, murmelte er giftig, „wenn dein Aufgesicht die Nacht nicht noch finstlicher machte, so müßtest du mich von den Armen her wieder erkennen. Wie ist's, bringst du das Geld? Ja, habe keine Zeit zum Scherzen. Der Tag muß gleich andrehen.“

Der Bediente reichte langsam bedächtig den Saal, entriß ihn jedoch wieder den hastig danach langenden Mäuen, und rief: „Sacht! Da könnte ein jeder kommen. Tausend Napoleone sind nicht so leicht zu verdienen. Damit kannst du dich als den echten Voten ausweisen? Galgenpaß irane der Teufel.“

Dem Briganten mochte wohl mehr darum zu tun sein, das Geld in die Hände, als Hände zu bekommen. So verschluckte er denn zum zweitenmal seinen Groll und hielt dem Bedienten einen unentzündlichen Gegenstand vor die Augen. „Kannst du sehen, Schwarzer, kannst du erkennen?“

„Nichts“, war die Antwort. „Dort brennt eine Laterne. Dort hin laßt uns gehen.“

Wenige Schritte vor dem Okeißer alkunte eine Lampe vor dem Bilde der Santa Annunziata. Der Bandit zog seinen Hut tief vor der heiligen Schutzpatronin von Florenz, schlug das Kreuz und murmelte ein Gebet zwischen den Zähnen, dann riß er eine goldene Kette mit Uhrschlüssel aus der Weste, und übergab sie dem Mohren.

Ali erkannte sie für das Eigentum des Baronets, händigte dem Mäuer nach kurzem Bedenken das Geld ein, und entfernte sich mit einem kräftigen englischen Fluch.

Mit zwei Sägen war ihm Santo wieder auf den Herzen: „Die Kette, schwarzer Hund! Her damit, sie ist mein.“

„So? Und wie sollte mir Mhlahy glauben, daß ich das Geld nicht unterschlagen, wenn ich ihr nicht ein Zeichen bringe? So? Mach“, daß du heim kommst, sonst schicke ich dir eine Kugel durch die Ohren. Denkst du, Dummkopf, daß ich ohne Waffen hierher kommen würde?“

Aus dem Kamme eine lange Reiterpistole ziehen. Sehr vorsichtig mit dem Kuhn knaden und die Mündung dem Briganten mit grinsendem Lächeln unter die Nase halten, war das Werk einer Sekunde.

Der Bandit schwannte einen Augenblick, ob er die schöne Kette in der Hoffnung auf Entschädigung von seitens des Kapitans fahren, oder ob er es mit dem Gerechten bis aufs äußerste kommen lassen solle. Das letztere schien ihm doch nicht eben rätlich, und so schleuderte er denn noch einmal die fünf Finger gegen den in schüsselfertiger Position Stehenden, und verschwand mit einem raschen Sprunge in der Dunkelheit.

Die Sonne neigte sich allmählich zum Untergang, und vergoldete die Gipfel des Höhenzuges, die Spitzen der vereinzelten Hünen. Es war der Abend des nämlichen Tages, an welchem das Högeld für Vater und Sohn dem Voten eingehändigt worden war. Mit einbrechender Nacht war aber auch der Termin abgelaufen und das unglückliche Paar dem Tode verfallen.

In einem von Kastanienbäumen beschatteten Bergtale, durch welches ein von hohen, schroffen Felsfelsen eingegastetes Wasser über Blöde strudelte, war es, wo die Bande des Pippo Ceccarelli ihr Lager aufgeschlagen hatte. Ein verwittertes Haus, welches schon längere Zeit leer gestanden haben mochte, und dessen mit Steinen beschwertes Schieferdach zum größten Teil von Stürmen entblättert worden war, gewährte ein günstiges Versteck und verhinderte wenigstens, daß das Tag und Nacht lobernde Feuer nicht zum Verräter der Versetzten werde. In der Hütte saß ein junges, hübsches Weib mit einem Säugling an der Brust. Die oft gewundenen Korallenfäden, die Medaillen, welche an ihrem Hals schaukelten, die goldenen Ohringe und der feinere Kopfschleier ließen in ihr die Frau des Hänglings erkennen. Rächst der Pflege ihres Töchterchens lag ihr die Bereitung der Abendmahlzeit ob, welche in einem mächtigen, schwarzen Kessel über dem Feuer brodelte. Ihr Gatte lehnte sich finster brütend und mit verschäutten Beinen an den Türpfosten und blick den Dampf aus einem kurzen Tonpfeschen vor sich hin. Einzelne Briganten lagen auf dem Rasen um eine bauchige Flasche Chianti gereicht, und spielten unter Fluch und Zank mit schmutzigen Karten. Zwei andere, die Karabiner nachlässig zwischen den Beinen haltend, saßen auf einem Baumstamm und bewachten den armen Baronet, zu Zeit die blonden Locken seines schlummernden Sohnes streichelte.

„Pippo“, rief das Weib, „das Essen ist gar. Komm herein, rufe auch die anderen, und vergiß mir nicht den

und einen kleinen blonden Engel. Sei ein ganz hübsches, gefangene diesen nicht verschmähen.“

Der Hausmann fuhr rasch auf, warf noch einen erwartungsvollen Blick in die Ferne, schüttelte vertrießlich den Kopf, und trat dann an den Engländer: „Signore, zum Abendbrot, wenn's gefällig wäre.“ Der Baronet vernahm durch Zeichen. „Signore, da bräunen steht eine Vottiglia echter Aleatico. Trinkt eins auf die Wesse.“ — Übermaliges vernemen. — „Nun, wie Ihr wollt, Milordo.“ brannnte der Mäuer, satt oder nüchtern — herben müßt Ihr doch! — Und damit trat er in die Hütte zurück, ergriff den eisernen Schaumlöffel, langte ein tüchtiges Stück Giegenfleisch heraus, die stromablockene Flasche vom Sims, und tat beiden Vorsele.

„Der Santo kommt nicht“, murkte er vor sich hin, in einer Viertelstunde ist die Zeit um. Pumpschande, diese Engländer. Mann und Hund für elende tausend Rapione zu orfern!“

„Nun, so warte noch einen Tag länger“, wandte Mariuccia ein. „Wer weiß?“

„Warten und mich hängen lassen“, schnaubte sie der Mann an. „Die verruchten Deutschen sind überall herum. Schon zwei Tage verdämmern wir in diesem Kinkel und nicht ein Grano verdient. Und der Matteo tot!“

Mariuccia hatte während dessen das Haus verlassen und war freundlich an den Briten getreten. Sie wiederholte ihre Einladung und fragte, als auch sie eine ablehnende Antwort erhalten hatte, ob sie nicht wenigstens dem kleinen Bambino einen Bissen geben dürfe.

Der Baron warf einen trümmervollen Blick auf seinen Liebbling: „Er schläft so schön“, antwortete er.

„Ei, laß mich nur machen, Herr“, erwiderte das gutmütige Weib. „Ich bin Mutter und liebe den kleinen Krasskopf wie meine eigene Pappina.“ — Damit hob sie das schlaf-träumende Kind vom Schoße des Vaters, küßte es zärtlich und trug es in die Schlafkammer.

Die letzte Viertelstunde war veronnen. Ceccarelli trat mit der Uhr in der Hand aus der Türe, den Karabiner über die Schulter. „Die Zeit ist um, Signore“, rief er mit dumpfer Stimme Sir Robert zu, „Nacht Euch fertig.“

Der Engländer biß sich auf die Lippe und erwiderte kein Wort.

„Nun wird's?“ fragte der rohe Hauptmann. „Da rang sich der Senzer: „Mein Johannie! Mein einziges Kind!“ aus der schmerzgedrückt Brust.“

„Das dankt Ihr Euren faulernen Frau allein. Zeit genug habe ich ihr gelassen. Ich aber muß Wort halten, sonst kann ich nur gleich mein Gewerbe aufgeben und Monens-shalen in den Schmutzwinkeln suchen. Pippo Ceccarelli brach noch niemals sein Wort. Vorwärts!“

Der unglückliche Vater rang die Hände. „Schont meines Sohnes“, rief er, „gewährt meinem Kinde wenigstens noch eine vierundzwanzigstündige Frist. Meinen Tod will ich Euch vergeben — aber mein Kind, mein einziges Kind —“

„Sorgt nicht für den Knaben“, entgegnete der Gefühls-lose, und riß den Engländer von seinem Sitz auf. „Nur zu bald seid Ihr wieder mit ihm vereinigt im Himmel oder?“ — „Fort! Hier an den Rand stellt Euch hin. Ich möchte Euch nicht gern lange quälen. Teid ein Mann.“

„Barmherziger Gott! Mein Kind! Schonung für meinen Johannie!“ rief der verzweifelte Vater, und breitete die Arme weit aus — da riß der Bandit ein Pistol aus dem Gurt und drückte es ab. Der Wiederhall drönte dumpf aus den den Schluchten. Der Baronet schlug mit der Hand an das getroffene Herz, schwante und wäre vornüber gefallen; Pippo sprang jedoch wie ein Tiger auf seine Beute, packte ihn mit harter Faust und stürzte ihn raddlings hinab in den Wald-strom. Zweimal noch schlug der Körper schwer auf — dann ward es still.

„Der Alte wäre aufgehoben“, rief der Mörder, „nun kommt's an den Jungen. Wo hast du die Reperbrant ver-steckt, Mariuccia?“ schrie er in die Hütte hinein.

„Was? den Knaben, meinen süßen Engel willst du schlach-ten, du verlorene Seele!“ rief das Weib, indem sie ihrem Mann leidenschaftlich in die Arme fiel. „Ich leide es nun und nimmermehr. Er ist mein Kind; er hat an meiner Brust gelegen. Untersehe dich's und rühre meine Wristosen-blüte an — die Augen reiß ich dir aus. Das Kind ist mein. Es trägt um den Hals ein Kreuz von roten Korallen. Als ich den Knaben auf dem Schoß hatte, habe ich es in meinen Händen gehabt.“